



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Swahili als plurizentrische Sprache: Eine vergleichende Analyse von
Varietäten in Tansania, Kenia und der Demokratischen Republik Kongo

verfasst von | submitted by

Thomas Wolfger BA BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 897

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student re-
cord sheet:

Masterstudium Afrikawissenschaften

Betreut von | Supervisor:

Dr. lic. phil. Daniela Waldburger Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis:	Seite
I. Danksagung	4
II. Abstract	5
1. Einleitung	6
1.1. Womit beschäftigt sich die Plurizentrik?	8
2. Geschichte des Swahili	14
2.1. Verbreitung des Swahili	17
2.2. Verschriftlichung des Swahili	21
2.3. Standardisierung des Swahili	23
2.4. Heutiger Status des Swahili	26
3. Wie unterscheiden sich die Varietäten des Swahili?	28
3.1. Swahili in Tansania	29
3.2. Swahili in Kenia	31
3.2.1. Allgemein	41
3.3. Swahili in der Demokratischen Republik Kongo	45
3.3.1. Geschichte des Swahili von Lubumbashi	54
3.3.2. Allgemein	57

4. Vielfalt der Swahili-Literatur	59
5. Jugendsprachen auf Basis des Swahili	65
6. Conclusio	73
7. Abstract (English)	78
8. Bibliografie:	79

Willenserklärung:

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen ausgewiesen. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss.

I. Danksagung

Bevor es zur eigentlichen Arbeit geht, gilt es denjenigen Menschen zu danken, die mich unterstützt haben.

Ein großes Dankeschön gilt meiner Betreuerin, Frau Dr. lic. Phil. Daniela Waldburger, die durch ihre herzliche und motivierende Art mein Interesse am Swahili seit dem ersten Tag an der Universität geweckt hat. Im Laufe meines Studiums nahm sie sich immer die Zeit mich und meine Mitstudierenden zu beraten. Vielen Dank für die Bereitschaft meine Arbeit zu betreuen und mir immer mit gutem Rat weiterzuhelfen!

Ein großes Dankeschön gilt meiner Familie, die mich seit dem ersten Tag des Studiums der Afrikawissenschaften unterstützt hat. Vielen herzlichen Dank für eure Unterstützung!

Asanteni sana!

II. Abstract:

Die Masterarbeit „Swahili als plurizentrische Sprache: Eine vergleichende Analyse von Varietäten in Tansania, Kenia und der Demokratischen Republik Kongo“ beschäftigt sich mit der Fragestellung, inwiefern das Swahili als plurizentrische Sprache betrachtet werden kann. Das Konzept der Plurizentrik beschreibt den Zustand, dass eine Sprache in verschiedenen regionalen Zentren standardisiert ist. In den meisten Fällen, wie beispielsweise bei der deutschen Sprache, sind diese regionalen Zentren auf unterschiedliche Staaten aufgeteilt. So wird in Deutschland das Bundesdeutsche verwendet, in der Schweiz das Schweizerdeutsche und in Österreich das österreichische Deutsch.

Wie von Michael Clyne beschrieben (Clyne 1992:1), „vereinen plurizentrische Sprachen“ die jeweiligen Sprecher*innen, durch die Verwendung einer gemeinsamen Sprache. Aufgrund der „Entwicklung von nationalen Normen“ und „linguistischen Variablen“ wird die Sprachgemeinschaft jedoch aufgeteilt. Dadurch identifiziert sich nur eine „Untergruppe von Sprechern“ mit der jeweiligen Ausprägung. Um als plurizentrisch beschrieben werden zu können, muss mindestens eine der folgenden sieben Kriterien für Plurizentrik erfüllt werden: (1) Verbreitung, (2) linguistischer Abstand, (3) Status, (4) Akzeptanz der Plurizentrik, (5) Identitätsrelevanz, (6) Kodifizierung, (7) Rolle der Sprache im Bildungssystem. Anhand dieser Kriterien werden drei verschiedene Varietäten des Swahili untersucht.

Die Masterarbeit untersucht verschiedene Aspekte des Swahili, wie linguistische Merkmale der untersuchten Varietäten, sowie sprachpolitische Entscheidungen, die zur Entwicklung des Swahili als überregionale Verkehrssprache beigetragen haben. Während der Fokus vorangegangener Arbeiten vor allem auf europäischen Sprachen lag, beschäftigt sich die Masterarbeit mit dem Swahili.

Schlüsselbegriffe: *Swahili, Plurizentrik, Dialekte, Standardisierung, Varietäten, Kenia, Tansania, Demokratische Republik Kongo*

1. Einleitung

Das folgende Kapitel liefert einen Überblick über die vorliegende Arbeit und beschreibt den Inhalt der einzelnen Kapitel. Außerdem werden relevante Begriffe für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Plurizentrik geliefert. Die Wissenschaftsgeschichte der Plurizentrik beginnt in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Kapitel Zwei beschäftigt sich mit der Geschichte des Swahili und stellt einen Überblick über die allgemeine Entwicklung des Swahili dar. Ausgehend von einer Proto-Sabaki-Sprache entstanden im Laufe der Geschichte verschiedene Dialekte des Swahili. Durch die Kolonialgeschichte wurde eine Varietät des Swahili als sogenanntes „Standardswahili“ etabliert. Hier wird auch der Prozess der Verschriftlichung des Swahili beschrieben, wobei unterschiedliche Lösungen infrage gekommen sind.

Im dritten Kapitel liegt der Fokus auf der linguistischen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Varietäten des Swahili. Zunächst wird die Entwicklung des Swahili als Standardsprache in Tansania, sowie die Besonderheiten im tansanischen Sprachgebiet geschildert. Anschließend widmet sich dieses Kapitel dem kenianischen Swahili und dessen Besonderheiten. Danach erfolgt eine Analyse des Swahili in Lubumbashi, in der Provinz Katanga, der Demokratischen Republik Kongo und dessen Merkmale. Der Fokus liegt hierbei neben einer sprachlichen Beschreibung auf den Ebenen der Phonologie, der Morphosyntax, sowie der Lexik, auch auf den jeweiligen nationalen Entwicklungen.

In Kapitel Vier wird die Swahili-Literatur näher beschrieben. Der Fokus liegt vor allem auf den Unterschieden, die bemerkt werden können, vor allem in Bezug auf die verschiedenen nationalen Entwicklungen des Swahili und den verschiedenen Varietäten.

Das fünfte Kapitel thematisiert das Phänomen der Jugendsprache, die auf der Basis des Swahili entstanden sind. Der Fokus liegt hier auf den linguistischen Elementen der Jugendsprachen, welche neben einer sozialen Abgrenzung, auch eine regionale Abgrenzung von anderen Varietäten bedeuten.

Im abschließenden sechsten Kapitel, welche die Conclusio der vorliegenden Arbeit darstellt, werden die wichtigsten Erkenntnisse resümiert. Außerdem werden Perspektiven für zukünftige Forschungen geboten, die sich mit dem Wissenschaftsfeld der Plurizentrik, sowie der Swahili-Forschung auseinandersetzen.

Vorab werden noch einige Begriffe definiert, die in der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Den Status einer Amtssprache hat eine Sprache inne, die den offiziellen Status eines Landes trägt und somit in einem Land oder einer Region für die Kommunikation mit Behörden, in der Gesetzgebung, Verwaltung, sowie offiziellen Dokument verwendet wird. Als Nationalsprache hingegen werden Sprachen bezeichnet, die als sprachliches, sowie kulturelles Bindeglied einer Nation fungieren. Unter der Bezeichnung „Regionalsprache“ versteht man regional verbreitete Umgangssprachen, die zwischen den lokalen Dialekten und der Standardsprache verortet werden, und sich durch Merkmale in Aussprache, Grammatik und Lexik für eine Region auszeichnen. Der Begriff Varietät bezeichnet verschiedene Dimensionen – sozial, regional, situativ – einer Sprache und beschreibt somit Soziolekte, Dialekte, sowie Register. Diese unterscheiden sich durch spezifische Merkmale wie Aussprache, Wortschatz, beziehungsweise Grammatik. Als *lingua franca* wurde ursprünglich eine Pidgin-Sprache bezeichnet, welche seit dem 14. Jahrhundert im Mittelmeerraum zur Kommunikation zwischen Europäern und Arabern verwendet wurde (Haarmann 2001: 249). Der Begriff hat sich heute ausgeweitet und bezeichnet Sprachen, die als überregionale Verkehrssprache dienen, als Kommunikationsmittel für Menschen verschiedener Herkunft, wie beispielsweise das Swahili in Ostafrika (ibid.).

Nachdem nun also eine Skizzierung der vorliegenden Arbeit geliefert wurde, geht es im Folgenden genauer um das Konzept der Plurizentrik. Zudem werden Informationen über die Ursprünge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Plurizentrik geliefert.

1.1. Womit beschäftigt sich die Plurizentrik?

Während zunächst die Wissenschaftsgeschichte der Plurizentrik skizziert wird, folgt darauf eine allgemeine Definition des Konzepts der Plurizentrik. Im Anschluss daran werden verschiedene Formen der Plurizentrik erklärt. Während lange Zeit überwiegend europäische Sprachen, wie vor allem Englisch, Spanisch, Französisch und Portugiesisch im Fokus der Plurizentrikforschung standen, sind heutzutage weltweit Sprachen, die als plurizentrisch gelten Gegenstand der Forschung. In der vorliegenden Arbeit gilt der Fokus dem Swahili.

Das Konzept der Plurizentrik wurde im Jahr 1952 durch Heinz Kloss entworfen, der den Begriff der „Ausbausprache“ etablierte, um das Verhältnis zwischen einer Sprache und deren Dialekte zu beschreiben (Muhr 2016: 16). Der Begriff „*pluricentric*“ wurde erstmals von Kloss beschrieben (Kloss 1978: 66), um Sprachen zu beschreiben, welche verschiedene „*interacting centres*“ haben und jeweils eine „*national variety*“ mit eigenen Normen beschreiben. Plurizentrische Sprachen sind somit gleichzeitig Gemeinsamkeit und Unterschied zwischen verschiedenen Sprecher*innengemeinschaften. Der Begriff „Ausbausprache“ bezieht sich auf eine Varietät der Standardsprache, die für die schriftliche Kommunikation verwendet wird. Als „Abstandsprache“, wird eine Sprache bezeichnet, die alle Funktionen des Alltags erfüllt, parallel zur Standardsprache verwendet wird und nicht mit dieser verwandt ist. Außerdem wurden durch Kloss neben dem Begriff „plurizentrisch“ auch weitere Begriffe wie „bizentrisch“ oder „polyzentrisch“ etabliert (ibid.). Als relevantes Merkmal der plurizentrischen Sprachen wurde, festgehalten:

„Hochsprachen sind besonders dort häufig plurizentrisch, d.h. weisen mehrere gleichberechtigte Spielarten auf, wo sie Amts- und Verwaltungssprachen mehrerer größerer unabhängiger Staaten [sind] (Kloss 1978: 66).

Kloss bezieht sich hier also auf den Status einer Sprache in unterschiedlichen Nationen. Der Begriff „plurizentrisch“ wurde von Kloss eingeführt, um verschiedene Zentren einer Sprache zu beschreiben, die jeweils eine eigene nationale Varietät darstellen, mit charakteristischen Eigenschaften (Clyne 1992: 1). Plurizentrische Sprachen sind zugleich vereinendes sowie teilendes Element der Sprecher*innengemeinschaft. Durch die

Verwendung einer einheitlichen Sprache, können Menschen einer gemeinsamen Sprachgruppe zugeschrieben werden, die jedoch wiederum in sich selbst eine Abzweigung darstellt, durch charakteristische Abweichungen innerhalb dieser Sprache (ibid.). Da Sprachen identitätsstiftend sind, stellt das Prestige unterschiedlicher Varietäten einer Sprache das Potenzial für einen Sprachkonflikt dar, wenn eine Varietät als normgebend dargestellt wird und weitere Varietäten nicht genügend Aufmerksamkeit bekommen, oder sogar Diskriminierung erfahren. Nationale Varietäten unterscheiden sich von Dialekten auf der Ebene des Sprachprestige. Mehrere Faktoren beeinflussen den Fakt, ob eine Sprache ein hohes Prestige erfährt, wie beispielsweise die Bevölkerungsgröße einer Nation, die ökonomische und politische Fähigkeit, historische Faktoren, sowie der Status einer Sprache.

Der Begriff der Plurizentrik bezieht sich auf die Verbreitung einer Sprache in unterschiedliche Sprecher*innenzentren, die jeweils eine eigene nationale Varietät charakterisiert (Clyne 1992: 1). Durch diese Merkmale wird ausgedrückt, welche Sprecher*innen zu welcher Gruppe gehören und welche nicht. Durch die Abweichung einer Sprache in verschiedene Zentren entsteht das Gefühl, dass es nicht nur eine korrekte Standardsprache gibt, sondern mehrere. Die Abweichungen innerhalb einer Sprache werden somit nicht als Fehler, sondern als Merkmal für eine bestimmte Sprecher*innengemeinschaft beschrieben. Somit werden einzelne Varietäten zu sogenannten „*standard language variant[s]*“ (Clyne 1992: 2), die als „*variety of a standard language limited to a certain national area*“ (ibid.) markiert sind. Nationale Varietäten werden somit einer bestimmten Nation zugeschrieben. Die Entwicklung eines Dialekts hin zu einer „Ausbausprache“ in einem mehrsprachigen Gebiet, wie beispielsweise das Schweizerdeutsche wird unterschieden von der nationalen Varietät einer Standardsprache, wie beispielsweise das Standarddeutsche in der Schweiz (Clyne 1992: 2).

Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Europa die einzelnen Staaten, die auf der Idee basierten, jeweils eine eigene sprachliche Einheit zu bilden, die identitätsstiftend für die Nation sein sollten. Durch diese nationale Identität haben sich auch nationale Varietäten entwickelt, vor allem dann, wenn eine Sprache nicht nur in einer Nation, sondern in

mehreren gesprochen wird. Hierbei kommt es zur Abgrenzung der Nation auf der Ebene der Identität, die sich von der Identität einer anderen Nation abgrenzt (Clyne 1992: 456).

Wie von Muhr beschrieben (2015: 17) bleibt die funktionale Äquivalenz zwischen dominanter Varietät und nicht-dominanter Varietät einer Sprache nur Theorie, da stets die dominante Varietät die Normen vorgibt und sich die nicht-dominante Varietät daran anpasst. Hier kommt die Theorie von Stewart ins Spiel, der die Begriffe „exonormative“, sowie „endonormative“ Standardisierung einführte (Muhr 2016: 18). Während der Begriff der „exonormativen Standardisierung“ die Standardisierung angelehnt an ein Konzept aus einem anderen Land beschreibt, beschreibt die „endonormative Standardisierung“ den Prozess der Standardisierung der Varietät innerhalb eines Landes.

Als plurizentrische Sprache wird eine Sprache betrachtet:

„that is used in at least two nations where it has an official status as state language, co-state language, or regional language with its own codified norms that usually contribute to the national/personal identity, making the nation a norm-setting centre by the deliberate use of the norms native to this specific nation” (Muhr 2016: 20).

Insgesamt können verschiedene Formen der Plurizentrik beobachtet werden. Hierzu zählen die externe Plurizentrik, auch als „*first-level pluricentricity*“ bezeichnet, welche die Varianz einer bestimmten Sprache in unterschiedlichen Ländern beschreibt (Muhr 2016: 20). Darüber hinaus gibt es die interne Plurizentrik, die auch als „*second-level pluricentricity*“ bezeichnet wird und den Fall beschreibt, dass eine Varietät innerhalb einer Nation von einer anderen Varietät abweicht (Muhr 2016: 21). Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit externer Plurizentrik, also dem Fall, dass Varietäten in verschiedenen Staaten voneinander abweichen. Eine Sprache kann hier als plurizentrisch beschrieben werden, wenn (zumindest einige) der folgenden Kriterien erfüllt werden: Erstens - Die Sprache wird in mindestens zwei Staaten gesprochen, wobei die nationalen Varietäten als eigenständige normgebende Zentren fungieren. Zweitens – Die Sprache hat entweder den Status einer offiziellen, einer ko-offiziellen oder zumindest einer Regionalsprache. Wenn eine Sprache diesen Zustand nicht erfüllt, kann dies auch aufgrund des Identifikationswertes der Sprache im bestimmten Gebiet ersetzt werden. Drittens – Nationale Varietäten mit genügend linguistischen beziehungsweise pragmatischen

Besonderheiten, welche die Varietät von anderen Varietäten unterscheiden und identitätsstiftend für die Sprecher*innengruppe gelten. Sprachplanende Maßnahmen können hierbei den Status als „Ausbausprache“ vertiefen, jedoch auch die Unterschiede auf ein Minimum beschränken. Viertens – die Akzeptanz des Zustands der Plurizentrik innerhalb der Sprecher*innengemeinschaft. Fünftens – die Bedeutung der nationalen Varietät für die soziale Identität, sowie das Bewusstsein über deren Merkmale. Sechstens – die linguistischen Normen der nationalen Varietät werden in einem Regelwerk festgehalten.

Nach Muhr (Muhr 2016: 22) lassen sich zehn unterschiedliche Formen von Plurizentrik festhalten: Erstens – Sprachen mit Varietäten, die keinem eigenen Territorium zugeschrieben werden, aber aufgrund unterschiedlicher Varietäten als plurizentrisch gesehen werden, wie beispielsweise das Kurdische oder Jiddische. Zweitens - formale Plurizentrik durch die Verbreitung in mindestens zwei Nationen. In diesem Fall gibt es keine Sprachplanung, wie Förderung oder Kodifizierung, jedoch unterschiedliche linguistische Merkmale. Zu diesen Varietäten gehören beispielsweise das Albanische im Kosovo, das Französische in Italien oder das Italienische in der Schweiz. Drittens – plurizentrische Sprachen, die den Status einer Minderheitensprache haben. Hierzu zählt das Ungarische in der Slowakei, Rumänien und Serbien. Viertens – Sprachen deren Status als plurizentrisch durch die Sprecher*innengruppe der dominanten Varietät abgelehnt wird und von einer starken Zentralisierung geprägt sind. In diesem Fall werden die nicht-dominanten Varietäten einer Sprache zu regionalen Dialekten deklassiert. Beispiele hierfür sind das Französische, das Italienische, sowie das Russische. Fünftens – Sprachen, deren Status der Plurizentrik innerhalb der der Sprecher*innengruppe der dominanten Varietät einer Sprache anerkannt wird und die linguistischen Unterschiede in Regelwerken wie Wörterbüchern festgehalten werden. Beispiel hierfür ist das Deutsche, sowie das Portugiesische, das Spanische, sowie das Tamazight/Berbersprache. Sechstens – Sprachen deren Plurizentrik sich im aktiven Gebrauch der Sprecher*innen auszeichnet, wie beispielsweise im Englischen, im Portugiesischen oder im Deutschen. Hier wird von Muhr festgehalten (2015: 23) dass dieser Zustand einen langen Prozess durchlaufen muss, um die Besonderheiten der einzelnen Varietäten zu akzeptieren. Siebtens – plurizentrische Sprachen, dessen nationale Varietäten in den Schulen des jeweiligen Landes unterrichtet

werden und die linguistischen Besonderheiten hierbei berücksichtigt werden. Achters – plurizentrische Sprachen, die als „Dachsprache“ fungieren, als Überbegriff für verschiedene Varietäten einer Sprache. Neuntens – sogenannte „*nativized*“ Sprachen, als Überbegriff für mehrere Sprachen mit verschieden ausgeprägten Varietäten. Hierfür gilt beispielsweise in Kamerun das Englische und das Französische, das Kamerunesische Englisch, das Kamerunesische Pidgin-Englisch, sowie das Camfranglais. Zehntens – Plurizentrik die durch Migration entsteht. Hier ist zu berücksichtigen, dass Migrant*innen aus verschiedenen Regionen des ursprünglichen Landes stammen und somit teilweise eigene linguistische Merkmale mit sich bringen.

Als nationale Varietät wird eine bestimmte Form einer Sprache in einer bestimmten Nation beschrieben. Als Eigenschaften von nicht-dominanten Varietäten wird eine geringe Anzahl an Sprecher*innen, aufgrund mangelnder Kodifizierung eingeschränkte politische, ökonomische und sprachliche Macht, sowie beschränkter Einfluss auf die allgemeine Norm der Sprache, beschrieben.

Die asymmetrische Beziehung zwischen der nicht-dominanten Varietät, sowie der dominanten Varietät einer Sprache kann nur behoben werden, wenn für die nicht-dominante Varietät eine endonormative Kodifizierung vonstattengeht und Programme entwickelt werden, welche die Eigenschaften dieser Varietät berücksichtigen (Muhr 2016: 26).

Die Kodifizierung ist zum Schritt als nationale Varietät einer nicht-dominanten Varietät wesentlich. (Muhr 2016: 28). Die verschiedenen Phasen der Etablierung, der exonormativen Standardisierung, der Nativisierung, der endonormativen Standardisierung, sowie der Differenzierung müssen durchlaufen werden. Wie von Muhr beschrieben (ibid.) ist die Phase der endonormativen Standardisierung als Schlüsselpunkt zu sehen. Sobald die Besonderheiten der nicht-dominanten Varietät in der Sprecher*innengemeinschaft akzeptiert werden und daraufhin endonormativ geregelt und kodifiziert werden, entsteht die Abgrenzung zur dominanten Varietät und der Grundstein der Selbstermächtigung der Varietät wird gelegt.

Nach Clyne sind folgende Kriterien für den Status der Plurizentrik zu erfüllen: Erstens - die Verbreitung der Sprache in mindestens 2 Nationen, die als „*interacting centres*“

fungieren (Clyne 1992: 1). Zweitens – der Unterschied zweier Varietäten voneinander, welche die verschiedenen Identitäten der Sprecher*innengemeinschaft repräsentieren. Drittens - die Sprache muss in mindestens zwei Nationen entweder als eine offizielle Sprache, oder als Nationalsprache fungieren. Viertens - die Akzeptanz der Plurizentrik der jeweiligen Sprache. Dies bedeutet, dass die Sprecher*innengemeinschaft den Status der Sprache als plurizentrische Sprache akzeptiert und als Teil der sozialen oder nationalen Identität sieht. Fünftens - die Identität basiert auf eigenen Normen. Sechstens – sprachplanende Maßnahmen werden durch staatliche Institutionen gefördert. Siebtens - die Sprache muss in den Schulen unterrichtet werden, mit besonderer Rücksichtnahme auf die jeweiligen Unterschiede der Sprache in der jeweiligen Nation.

Nationale Varietäten divergieren in ihrem Status von Dialekten. Das heißt, dass selbst bei minimalen Unterschieden in Lexik und Grammatik, durch das Sprachprestige eine Varietät als national und somit abgrenzbar zu anderen Varietäten gelten kann. Clyne führt an (Clyne 1991: 2), dass viele plurizentrische Sprachen aus einer „*contiguous region*“ entstanden sind, deren Grenze jedoch durch Kolonialismus oder Migration verschoben wurden. Weiters beschreibt Clyne (ibid.) Swahili als plurizentrische Sprache, welches sich als *lingua franca* im Postkolonialismus dazu entwickelte.

Somit lässt sich also festhalten, dass verschiedene Kriterien erfüllt werden müssen, um den Status einer plurizentrischen Sprache zu erreichen. Durch die Ausprägung verschiedener Merkmale und deren Rücksichtnahme, wird das Prestige einer Varietät gefördert. Inwieweit die Unterschiede in den Varietäten des Swahili ausgeprägt und berücksichtigt werden, damit beschäftigt sich Kapitel 4.

2. Geschichte des Swahili

Das folgende Kapitel liefert einen Überblick über die Geschichte des Swahili und dessen Entwicklung. Neben der Entwicklung des Swahili aus einer Proto-Sprache, wird beschrieben, wie sich die Sprache zu ihrem heutigen Status entwickelt hat. Hierbei spielen Entscheidungen in der Kolonialzeit eine wesentliche Rolle. Während ein Unterkapitel jeweils den Ursprüngen, der Verschriftlichung, sowie der Standardisierung des Swahili gewidmet ist, stellt das zweite Kapitel insgesamt, die Skizzierung der Geschichte des Swahili dar.

Das Swahili ist eine Bantusprache aus der Sprachfamilie der Niger-Kongo-Sprachen und entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer Sprache, die von über 200 Millionen Menschen gesprochen wird (Nassenstein & Dimmendaal 2019: 823). Bemerkenswert ist beim Swahili, dass die Anzahl der Sprecher*innen, welche das Swahili als Erstsprache erlernen, deutlich geringer ist als die Anzahl der Sprecher*innen, welche das Swahili als Zweitsprache erlernen. Dies ist für eine Sprache, die in diesem Ausmaß gesprochen wird, weltweit einzigartig. Ursprünglich wurde das Swahili von Menschen entlang der Küstenregion, zwischen Mogadischu in Somalia und Sofala in Mosambik gesprochen, ebenso wie auf den Komoren und den Seychellen. Diese Region diente seit jeher als Treffpunkt des Handels, sowie für Menschen unterschiedlichen Ursprungs (ibid.). Verbreitungsgebiet des Swahili ist vor allem der ostafrikanische Raum, in Tansania, Kenia, Uganda, Ruanda, der Demokratischen Republik Kongo, sowie weiteren Nachbarstaaten, in denen das Swahili als Verkehrssprache gesprochen wird (Haarmann 2001: 36). Während das Swahili in Tansania, Kenia, Uganda und Ruanda den Status einer Amtssprache trägt, wird die Sprache in der Demokratischen Republik Kongo als eine der insgesamt vier Nationalsprachen geführt. Die Sprache ist zudem eine der Amts- und Arbeitssprachen der Afrikanischen Union. Als Bantusprache verfügt das Swahili über ein komplexes Nominalklassensystem, was bedeutet, dass die Substantive in verschiedene Nominalklassen eingeteilt werden und dementsprechend unterschiedliche Präfixe erhalten.

Der Wortschatz des Swahili verfügt über zahlreiche Lehnwörter aus dem Arabischen. Dies liegt daran, dass der Küstenraum, wo die traditionelle Heimat der Sprache liegt, lange Zeit vom Islam geprägt war. Im 20. Jahrhundert wurden der Sprache zahlreiche Begriffe aus dem Englischen, dem Französischen, dem Portugiesischen, sowie dem Deutschen hinzugefügt. Swahili zählt zu einer der wenigen Sprachen im subsaharischen Afrika, welches schon vor dem Kolonialismus über eine Schrifttradition verfügte. Die ältesten Swahili-Manuskripte stammen aus der Zeit um 1700 (Vierke 2014: 319) in denen die Ajami-Variante der arabischen Schrift verwendet wurde. Die Ajami-Schrift ist eine Anpassung der arabischen Schrift, die vor allem für afrikanische Sprachen verwendet wird. Hierzu zählen neben dem Swahili vor allem westafrikanische Sprachen wie das Hausa, das Fulfulde, das Wolof sowie das Bambara.

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Terminologie der deutschsprachigen Literatur im Vergleich zur englischsprachigen Literatur, die sich mit den Varietäten und Dialekten des Swahili auseinandersetzt. Der Unterschied liegt darin, dass der Begriff „Dialekt“, der in der deutschsprachigen Literatur verwendet wird, auf die areale Varietät der Sprache abzielt und insofern zwischen „Mombasa-Dialekt“, „Sansibar-Dialekt“ und weiteren Dialekten unterscheidet, im Vergleich zum „Standardswahili“. Die englischsprachige Literatur hingegen, verwendet den Begriff „*variety*“, welche verschiedene Ausprägungen einer Sprache bezeichnet, hierbei jedoch mehrere Varietäten einer Sprache berücksichtigt werden, wobei eine dieser Varietäten als Standardsprache gilt. Während in der deutschsprachigen Literatur somit das „Standardswahili“ im Zentrum steht, bezieht sich die englischsprachige Literatur auf einen gleichberechtigten Ansatz, mehrerer Varietäten.

Während einige Sprachwissenschaftler*innen also eine Zweiteilung in eine „nördliche und eine südliche Gruppe“ (Möhlig 1995: 43), für plausibel halten, beschreibt Möhlig eine Dreiteilung für sinnvoll, bei dem das „Mvita und die ihm nahestehenden ruralen Dialekte der Region Mombasa“ als eigene Dialektgruppe beschrieben wird. Andere Forscher*innen gehen von einer Vierteilung des Swahili aus, bei der die Südgruppe nochmals unterteilt wird. Dies bezieht sich also vor allem auf die geographische Ebene der Varietäten.

Die Bezeichnung „Swahili“ wird in erster Linie durch eine bestimmte Kultur charakterisiert. Der Begriff Swahili leitet sich vom Arabischen „*sawāḥil*“ (dt.: Küste) ab,

die Bezeichnung „Waswahili“ bezieht sich auf die Menschen, die an der ostafrikanischen Küste leben. Der Begriff „Kiswahili“ bezeichnet somit die Sprache, beziehungsweise die Kultur der Küstenbewohner (Walsh 2018: 121). Aufgrund zahlreicher Lehnwörter aus dem Arabischen, wurde das Swahili von Sprachwissenschaftler*innen immer wieder als eine Art „*pidgin, creole or some other kind of mixed language*“ bezeichnet (Walsh 2018: 121) was der Sprache jedoch nicht gerecht wurde. Das Swahili hat sich (nach Nurse & Hinnebusch 1993: 4-19), aus der Gruppe der Nordost-Küsten-Bantugruppe entwickelt und gehört neben dem Mwani, dem Elwana, dem Pokomo, dem Mijikenda, sowie dem Komorischen zur Gruppe der Sabaki-Sprachen. Während sich das Proto-Sabaki bis etwa ins 6.Jahrhundert n.Chr. entwickelt hat, folgte bald darauf, im 7.Jahrhundert die eigenständige Entwicklung des Proto-Swahili (Walsh 2018: 122). Es lässt sich zurückverfolgen, dass das sogenannte Proto-Swahili aus einer Proto-Sabaki-Sprache entspringt, welches als ein Zweig des Proto-Nordostküsten-Bantu entsprossen ist. Somit lässt sich festhalten, dass eine eigene Swahili-Gemeinschaft, schon bereits um das 7.Jahrhundert n.Chr. entstanden ist und sich eigenständig weiterentwickelt hat (Walsh 2018: 124). Diese Weiterentwicklung verlief auf einem Gebiet von:

„more than a thousand miles of the eastern African coast and [...] represents an extraordinary social and economic transformation” (Walsh 2018: *ibid.*)

Nachdem ein erster Überblick über das Swahili erfolgt ist, folgt im nächsten Unterkapitel eine Skizzierung über die Verbreitung des Swahili, welches im Laufe der vergangenen Jahrhunderte in mehreren Wellen erfolgt ist.

2.1. Verbreitung des Swahili

Das nächste Kapitel beschreibt die Meilensteine, die bei der Entwicklung des Swahili festgehalten werden können. Neben den einzelnen Phasen wird näher beschrieben welche Entscheidungen einzelne Akteure bei der Entwicklung des Swahili spielten.

Das Swahili wurde hauptsächlich in drei Phasen von der Küste in das Landinnere verbreitet. Die erste Phase ist stark mit dem Karawanenhandel verbunden, wobei mit Sklaven und Elfenbein gehandelt wurde. Die Handelsrouten der Karawanen verliefen vom Norden in den Süden, entlang der Küste. Der Zusammenschluss des „Sultanats von Busaidi“ in Sansibar, beginnend mit der Regentschaft von Said bin Sultan im frühen 19. Jahrhundert baute diesen Handel weiter aus, was auch für das Swahili zur Folge hatte, weiter verbreitet zu werden (Topan 2008: 253). Somit wurde das Swahili für eine breite Bevölkerung zum Vehikel der Kommunikation.

Durch den Maji-Maji-Aufstand zwischen den Jahren 1905 und 1907 kam es zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl der verschiedenen Sprachgruppen in Deutsch-Ostafrika. Dies wird als erster Schritt zum späteren Erlangen der Unabhängigkeit Tanganyikas im Jahr 1961 gesehen.

Die zweite Phase ist geprägt von der Arbeit der Missionare, als das Swahili für die Absichten der Missionare verwendet wurde. Unter den Missionaren herrschte jedoch Zwiespalt, welcher Dialekt als Basis für die Standardsprache festgelegt werden sollte. Einerseits kam das „KiMvita“, der Dialekt aus Mombasa infrage, der von Johann Ludwig Krapf, einem deutschen Missionar befürwortet wurde (Topan 2008: 254). Andererseits gab es Missionare wie den Bischof Edward Steere, dessen Zuspruch auf dem Dialekt von Sansibar, nämlich KiUnguja lag. Schließlich wurde der Dialekt von Sansibar, KiUnguja zur Standardisierung ausgewählt. Dies lag einerseits daran, dass die Missionare diese Varietät als am geeignetsten hielten, möglichst viele Menschen zu erreichen, sowie die Möglichkeit *„to adopt at will an Arabic word when in difficulty for a proper expression“* (Topan 2008: 254). Somit wurde für die europäischen Missionare auch das Arabische nützlich, um religiöse Begriffe zu nennen, für die sie kein passendes Pendant im Swahili

gefunden hatten. Dieser Trend wurde von anderen europäischen Missionaren kritisch betrachtet, waren die arabischen Begriffe doch mit dem Islam konnotiert. So kam es beispielsweise im Jahr 1930 durch Karl Roehl zur Fertigstellung einer Stuttgarter Bibel, der mit seiner Arbeit am Swahili versuchte, Begriffe aus dem Arabischen, mit Begriffen aus Bantu-Sprachen zu ersetzen (Topan 2008: 255). Im Jahr 1930 wurde zudem das *Inter-Territorial Language Committee* gegründet, welches den Gebrauch einer einheitlichen Grammatik für das Swahili verlangte. Hierfür wurde Edward Steere's „*Swahili Exercices*“ als Grundlage festgelegt. Später, im Jahr 1981 wurde von der Universität Dar es Salaam ein Standardswahili-Wörterbuch publiziert, das „*Kamusi*“ (Waldburger 2016: 153).

Die dritte Phase zog sich von 1890 bis etwa 1961, dem Erlangen der Unabhängigkeit des ehemaligen Tanganyikas (Topan 2008: 255). Diese Phase, in der zunächst deutsche und anschließend britische Kolonisatoren herrschten, stärkte die Position des Swahili immens. Vor allem in den Bereichen der Verwaltung, der Bildung, der Medien, sowie der Forschung wurde das Swahili gestärkt. Nachdem die deutsche Kolonialherrschaft versucht hatte, die deutsche Sprache in der Verwaltung und Bildung zu etablieren, dabei jedoch scheiterte, fokussierte sich die Kolonialregierung auf das Swahili (ibid.). Durch die Produktion der beiden Werke „*A Handbook of the Swahili Language*“ im Jahr 1870 durch Eduard Steere, sowie „*A Dictionary of the Suahili Language*“ im Jahr 1882 durch Johann Ludwig Krapf entstanden zwei für die Arbeit der Missionare federführende Werke bezüglich der Auseinandersetzung mit dem Swahili (Topan 2008: 255). Einen weiteren Beitrag für die Verbreitung des Swahili lieferte die deutsche Kolonialverwaltung durch die Veröffentlichung verschiedener Zeitschriften wie „*Msimulizi*“ (dt.: Erzähler*in), „*Habari za Mwezi*“ (dt.: Monatliche Nachrichten), sowie „*Kiongozi*“ (dt.: der Anführer). Die britische Kolonialregierung übernahm nach der Machtübernahme nach dem Ersten Weltkrieg diese Praxis und veröffentlichte die Zeitschrift „*Mambo Leo*“ (dt.: aktuelle Angelegenheiten) (Topan 2008: 255). Außerdem führten drei wesentliche Schritte der britischen Kolonialregierung dazu, die Rolle des Swahili zu festigen. Erstens: Die Festlegung des „KiUnguja“, dem Dialekt des Swahili von Sansibar, als Basis für den Standard. Sansibar war im 19. Jahrhundert kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Küste. Zweitens: die Erschaffung eines *Inter-Territorial Language Committee* um den Prozess der Standardisierung sowie Entwicklung des Swahili voranzutreiben. Im

19.Jahrhundert begannen europäische Missionare das Swahili in lateinischer Schrift niederzuschreiben. Vor allem die deutsche (in Deutsch-Ostafrika, heutiges Tansania) und die britische Kolonialherrschaft (heutiges Kenia und Uganda) förderten das Swahili als Verwaltungssprache. Die erste Grammatik und das erste Wörterbuch wurden von Missionaren wie Johann Ludwig Krapf produziert. Zu diesem Prozess gehörten neben der Festlegung einer einheitlichen Schrift des Swahili auch die Festlegung einer Artikulationsweise und Produktion eines einheitlichen Grammatikwerks (Topan 2008: 256). Drittens: die Einführung des Englischen im Verwaltungs- und Bildungssystem Ostafrikas und die schrittweise Etablierung zur offiziellen Sprache (ibid.). Das Englische wurde zur Sprache mit dem höheren Prestige, welches in offiziellen Bereichen verwendet wurde, das Swahili hingegen in der alltäglichen Kommunikation.

Unter britischer Herrschaft, zwischen 1918 und 1961 wurde das Swahili als Unterrichtssprache bis zur 6.Klasse etabliert. In den unteren Ebenen der lokalen und zentralen Verwaltung wurde das Swahili als Kommunikationssprache verwendet. In den Missionsschulen wurden Muttersprachen der jeweiligen Bevölkerungsgruppe, als Unterrichtsmedium für die ersten Schuljahre eingeführt. Bereits vor der Unabhängigkeit von Tansania im Jahr 1961 wurden zahlreiche Bildungsressourcen wie Wörterbücher, Zeitungen oder Lehrbücher produziert. Bis zur Unabhängigkeit wurde der Unterricht in beinahe allen Fächern der Grundschule auf Swahili ermöglicht. Kenntnisse der englischen Sprache führten jedoch zu beruflichen und sozialen Vorteilen für eine privilegierte Minderheit.

Im Laufe der Unabhängigkeit und der Führung unter Julius Nyerere, gab es drei Gründe für den erneuten Aufschwung des Swahili in Tansania. Erstens das Potenzial des Swahili, die Menschen der neu entstandenen Nation im Prozess des *nation-buildings* miteinander zu verbinden. Zweitens die dadurch entstandene nationale Identität als Einheit. Drittens die Chance für das Individuum selbstständig am politischen Prozess teilzunehmen (Topan 2008: 258). Unter dem Prinzip der *Ujamaa* sollte der Staat Tansania auf den Prinzipien der klassenlosen Gesellschaft, der Gleichheit, Würde, Ablehnung von Ausbeutung, sowie der Zusammenlegung kleinerer Dörfer in größere Kommunen (ibid.), in denen Swahili gesprochen wurde, basieren. Durch diese neue Richtung die kurz nach dem Erlangen der

Unabhängigkeit eingeschlagen wurde, wurde das Swahili nun mit Werten wie Unabhängigkeit, nationaler Einheit und Stolz assoziiert (Topan 2008: 259).

Zu Beginn der 1960er Jahre gab es noch eine dreisprachige Lösung im Bildungssystem Tansanias, bei der neben dem Unterricht im Englischen und dem Swahili auch in anderen tansanischen Sprachen unterrichtet wurde. Nach der Unabhängigkeit gab es ein starkes Gefühl des Nationalismus, der das Bedürfnis nach Vereinigung, Authentizität und Modernisierung nährte. Das Swahili diente als Mittel der Vereinigung zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Somit stieg auch das Interesse an der Verwendung des Swahili.

Die wirkungsvollste Ausbreitungswelle, die von Möhlig (1995: 42) beschrieben wird, entstand im Laufe der Unabhängigkeit Tansanias im Jahr 1961. Zu diesem Zeitpunkt entschied sich die nun unabhängige Regierung Tanganyikas dazu, dass auf Basis des „KiUnguja“ entwickelten Standard-Swahili zur allgemeinen Amtssprache zu erklären (Möhlig 1995: *ibid.*). Durch die Präferenz des Swahilis gegenüber europäischen Sprachen, die stark mit der Kolonialgeschichte assoziiert wurden, wurde das Swahili zum Vorbild für Kenia, Uganda, sowie der Demokratischen Republik Kongo, als Nationalsprache aufzusteigen. Zudem gilt das Swahili für weitere afrikanische Sprachen als Vorbild, wie eine afrikanische Sprache zur Nationalsprache aufsteigen konnte. Wie von Möhlig beschrieben (1995: 42), hat die Präferenz des Swahili gegenüber anderen afrikanischen Sprachen in Ostafrika jedoch auch dafür gesorgt, dass diese verdrängt wurden. Unter der Führung von Julius Nyerere, dem ersten Präsidenten Tansanias wurde die Entwicklung einer staatlichen Identität und Nationalbewusstseins angestrebt. Hier spielte das Swahili eine bedeutende Rolle, welche als Nationalsprache Tansanias in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft eingeführt wurde (Kreuzer: 25).

Nachdem Kenia die Unabhängigkeit von Großbritannien wiedererlangte, setzte die politische Regierungspartei der „KANU“ (Kenya African National Union) auf Swahili als Sprache für die gesamte Nation, weshalb das Parteiprogramm auch auf Swahili verfasst wurde (Chimera 1998: 102). Später jedoch, wurde der Fokus auf die Sprachen Kikuyu, Kamba und Luo gesetzt, was auch die Multiethnizität der kenianischen Bevölkerung und somit die Mehrsprachigkeit dort widerspiegelt. Da die verschiedenen Sprachen,

verschiedene Bevölkerungsgruppen darstellten, hätte in Kenia die Festlegung auf Swahili das Potenzial für einen Sprachkonflikt geliefert. Somit konnte das Swahili im Laufe der Jahre nicht denselben Status als vereinende Sprache erfahren, wie dies in Tansania der Fall war. Zur Bevölkerungsgruppe der „Waswahili“ werden nämlich jene gerechnet:

„die traditionell der islamischen Religion angehören, urban oder [...] semi-urban siedeln und ihren Lebensunterhalt vorwiegend als Händler, Handwerker und Fischer bestreiten“ (Möhlig 1995: 41).

So kann also die Entwicklung des Swahili durch drei verschiedene Phasen beschrieben werden, wobei das Potenzial des Swahili als vereinende Sprache in Tansania unterstrichen werden kann.

2.2. Verschriftlichung des Swahili:

Im folgenden Unterkapitel wird die Etablierung der Verschriftlichung für das Swahili nähergebracht und gezeigt, dass es unterschiedliche Versuche gab, das Swahili zu verschriftlichen.

Die literarische Tradition des Swahili reicht bis ins 12.Jahrhundert zurück. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Swahili in arabischer Schrift festgehalten, um vor allem im Kontext des Islam verwendet zu werden (Haarmann 2001: 371). Die literarischen Zeugnisse begannen vor allem im Norden und verbreiteten sich schrittweise Richtung Süden und ins Inland. Zudem entstanden zahlreiche epische und lyrische Dichtungen, Sagen, volkstümliche Balladen, sowie Chroniken. Aus dem 19.Jahrhundert stammen die ersten erhalten gebliebenen Manuskripte in lateinischer Schrift. Seit den 1930er Jahren ist das lateinische Alphabet die am meisten verwendete Schrift für das Swahili, wobei jedoch im

Kontext des Islam, teilweise die arabische Schrift bevorzugt wird (Haarmann 2001: 372). Im öffentlichen Bereich hingegen dominiert die lateinische Schrift.

Die ersten Verschriftlichungen in lateinischer Schrift stammen vom Missionar Johann Ludwig Krapf, der ein Wörterbuch, eine Grammatik und ab dem Jahr 1844, Teile der Bibel in lateinischer Schrift produzierte. Durch den Einfluss der Missionarsschulen, sowie der europäischen Kolonialmächte wurde das lateinische Alphabet zur Standardschrift des Swahili.

Wie von Vierke beschrieben (Vierke 2014: 319) wurde die arabische Schrift seit mehreren Jahrhunderten für das Swahili an der ostafrikanischen Küste verwendet. Die älteste erhalten gebliebene Schrift, in Swahili, sind Briefe aus dem Jahr 1724, die in Goa, in Indien gefunden wurden. Diese Briefe wurden in arabischer Schrift verfasst und zeugen von der weitreichenden Verbindung der Swahili-Küstenbewohner*innen, mit den portugiesisch-indischen Verwaltungsstrukturen des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus entstanden zahlreiche Gedichte, wie das „*Utendi wa Tambuka*“ aus dem Jahr 1728 (Vierke 2014: 320), sowie das „*Haziya*“ aus dem Jahr 1749, das „*Utendi wa Katirifu*“ und das „*Wanjiwanji*“. Somit kann verfolgt werden, dass zu dieser Zeit auch Swahili-Poesie in arabischer Schrift produziert wurde.

Ab dem Jahr 1840 wurde schrittweise im Laufe der Kolonisierung auch das lateinische Alphabet eingeführt, gemeinsam mit dem Prozess der Christianisierung (Vierke 2014: 323). Durch Johann Ludwig Krapf, sollte eine geeignete Schrift für das Swahili festgelegt werden, wobei auch die äthiopische Schrift in Frage kam. Ein Grund hierfür war, dass die arabische Schrift vonseiten der Missionare, zu stark mit dem Islam assoziiert wurde. Schließlich wurde die lateinische Schrift als Schriftsystem für die Arbeit der Missionare verwendet. So übersetzte Johann Ludwig Krapf die ersten drei Kapitel der Bibel (Vierke 2014: 324), sowie mehrere Grammatikschriften, Übungsbücher, sowie christlicher Literatur in lateinischer Schrift. Trotz dieser Versuche, ein Pendant zur arabischen Schrift zu etablieren, war:

„the Arabic script [...] still much in use in letters, contracts and other writings at the beginning of the 20th century“ (Vierke 2014: 324).

Durch die schrittweise Standardisierung des Swahili und dessen Lehre im Bildungssystem, verloren die Koranschulen an Bedeutung, in denen das Erlernen der arabischen Schrift als zentraler Bestandteil vorgesehen war. Somit wurde die Bedeutung der arabischen Schrift für das Swahili stark beeinflusst und wird heutzutage „*mostly [...] by conservative Swahili scholars*“ (Vierke 2014: 326) verwendet und repräsentiert überwiegend einen symbolischen Wert, der „*coastal identity*“ (ibid.). Ein weiterer Grund, wieso die arabische Schrift für das Swahili immer mehr an Bedeutung verlor, war die unzureichende Wiedergabe bestimmter Phoneme im Swahili, die in der arabischen Schrift nur unzulänglich wiedergegeben wurden. Hierzu zählen beispielsweise die fünf Vokale, die im Swahili unterschieden werden, sowie die Verwendung der stimmhaften Phoneme (/p/, /v/), beziehungsweise der prenasalisierten Plosiva (/mb/, /nd/), welches im Arabischen so nicht existiert (Vierke 2014: 326).

Somit wurde also die arabische Schrift aufgrund der Entscheidung europäischer Missionare zurückgedrängt und heutzutage vor allem in Koranschulen unterrichtet, selbst wenn die arabische Schrift eine längere Tradition hatte. Das lateinische Alphabet wurde vor allem im Laufe des 19. Jahrhunderts, sowie im 20. Jahrhundert etabliert, um die Zwecke der europäischen Missionare zu erfüllen.

2.3. Standardisierung des Swahili

Das folgende Unterkapitel stellt einen Überblick über die Standardisierung des Swahili dar und nennt die einzelnen Schritte, welche dazu geführt haben, dass ein Standard des Swahili festgelegt wurde. Auch hier spielen europäische Missionare eine Rolle, welche vor allem durch die Etablierung einheitlicher Regelwerke dazu geführt haben, das Standardswahili auf Basis des „KiUnguja“ Dialektes festzulegen.

Während der Kolonialgeschichte, traten vor allem europäische Missionare den Prozess der Standardisierung voran. Europäische Missionare trafen ihre Entscheidungen, nach den Kriterien, welche ihre Absichten am besten erfüllten. Diese Entscheidungen hatten jedoch einen großen Einfluss auf die Gesellschaft, wenn beispielsweise eine Varietät als Standard eingeführt wird, obwohl diese Varietät nur von einer Minderheit der Bevölkerung gesprochen wurde. Somit wurden mehrere Probleme bezüglich afrikanischer Sprachen und infolgedessen afrikanischer Gesellschaften verursacht. Für die Zwecke des Kolonialismus wurde somit willkürlich eine Varietät ausgewählt, die als Standard festgelegt wurde, weil diese Varietät für die europäischen Kolonisatoren einfach zu erlernen war und so, mit der einheimischen Bevölkerung kommuniziert wurde.

Wie Walter Schicho beschreibt (Schicho 1980: 6), waren es oftmals europäische Missionare, welche die Notwendigkeit der Verschriftlichung und Standardisierung afrikanischer Sprachen sahen. Europäische Missionare kamen im Laufe des 19. Jahrhunderts in verschiedene Regionen Afrikas, so auch in den ostafrikanischen Raum mit der Absicht, das Christentum unter den dort lebenden Menschen zu verbreiten. Um mit der Bevölkerung sprechen zu können, war es notwendig die jeweilige Sprache zu lernen, welche von den Menschen gesprochen wurde. Da das Swahili zu dieser Zeit schon als überregionale *lingua franca* gesprochen wurde, glaubten die Missionare:

„that they could escape the choice of either privileging one of the mother tongues [...] or communicating in a European language” (Robinson 2022: 72).

Unter der deutschen Kolonialregierung in Ostafrika wurde das Swahili verwendet und hatte somit ein bestimmtes Prestige, aber die Kolonialherren „*never created an official apparatus for or policy of standardization*“ (Robinson 2022: 73). Das Swahili bot eine Möglichkeit einerseits mit der hiesigen Bevölkerung zu kommunizieren und gleichzeitig die Ausbreitung des Englischen einzuschränken.

Die britischen Kolonialbehörden gründeten im Jahr 1930 das *Interterritorial Language committee for the East African Dependencies*, welche das Swahili förderten und grammatikalische Regeln, die Rechtschreibung, sowie den Wortschatz für die offizielle Nutzung bestimmten (Topan 2008: 256). Nach der Unabhängigkeit Tanganyikas im Jahre 1961 wurde das Swahili unter Präsident Julius Nyerere in Tansania zur Nationalsprache

und als Sprache der Bildung und Verwaltung eingesetzt (ibid.). Auch in Kenia gab es ähnliche Maßnahmen, die dazu beitrugen, dass das Swahili seit der Unabhängigkeit zu einer immer bedeutenderen Sprache wurde (Githiora 2008: 242).

Heutzutage ist das Swahili eine offizielle Amtssprache der Afrikanischen Union und wird durch Institutionen wie das *Baraza la Kiswahili la Taifa* (BAKITA) in Tansania und das *Chama cha Kiswahili cha Taifa* (CHAKITA) in Kenia geschützt.

Wie Waldburger beschreibt, ist das Standardswahili ein Mythos:

„Standard Swahili is a myth [...] based on definitions by political lobbyists, who mainly oriented themselves along cultural or historical guidelines and not on linguistic criteria“ (Waldburger 2016: 153)

und der Prozess der Standardisierung wurde nicht von Sprachwissenschaftler*innen, sondern von Politikern gemacht, welche nicht auf linguistische Kriterien Rücksicht genommen haben (Waldburger 2016: 153). Außerdem bezieht sich die Frage, wer als *Mswahili* bezeichnet werden kann, nicht nur auf „*linguistic criteria*“, sondern auch auf soziokulturelle, religiöse und geographische Hintergründe (ibid.) Im Jahre 1928 wurde die Varietät von Sansibar, das „*Kiunguja*“ als Standardswahili erklärt, und nicht das „*Kimvita*“, die Varietät von Mombasa, die auch infrage gekommen wäre. Die Entscheidungsträger entschieden sich für das „*Kiunguja*“, da Sansibar zur damaligen Zeit wirtschaftliches und kulturelles Zentrum war (ibid.). Durch das „*Inter-Territorial Language Committee to the East African Dependencies*“ wurde diese Entscheidung bestärkt.

Es lässt sich also festhalten, dass das Standardswahili ein Konstrukt der europäischen Missionare ist, damit diese ihre Absichten durchbringen konnten. Hierbei wurde weder auf linguistische noch auf gesellschaftliche Kriterien Rücksicht genommen. Während die ursprüngliche Sprecher*innengemeinschaft des Swahili die „Waswahili“ sind, ist die Sprache heutzutage weit über die ursprüngliche Sprecher*innengemeinschaft verbreitet.

2.4 Heutiger Status des Swahili

Der Status des Swahili ist heute der einer weit verbreiteten Verkehrs- und Handelssprache, welche nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent eine immer wichtigere Rolle spielt, sondern auch weltweit weit verbreitet ist. Im Folgenden werden einige Aspekte gezeigt, welche Einflüsse das Swahili beispielsweise in der weltweiten Popkultur erfahren hat.

Die Entwicklung des Swahili ist deshalb so beeindruckend, da:

„for some Africans, [Swahili] was a mark of true cultural and personal independence from the colonizing Europeans and their languages of control and command“ (Mugane 2015: 4).

Zudem wird das Swahili heutzutage in allen offiziellen Bereichen in Tansania gesprochen und darüber hinaus in der Elementarstufe im Bildungssystem verwendet (ibid.). Unter den Staatsregenten Julius Nyerere in Tansania (zwischen 1962 und 1985), sowie Jomo Kenyatta in Kenia (zwischen 1964 und 1978) erfuhr das Swahili eine weitere Beförderung in Bezug auf dessen Status. In der Amtszeit von Julius Nyerere wurde das Swahili zu einer von damals nur zwei afrikanischen Sprachen, welche als Amtssprache eingeführt wurde (neben dem Amharischen in Äthiopien) (Mugane 2015: 5). Julius Nyerere selbst übersetzte zwei Werke von William Shakespeare in das Swahili, nämlich *„Juliasi Kaisari“* (dt.: „Julius Cäsar“) sowie *„Mabepari wa Venisi“* (dt.: Der Kaufmann von Venedig) um die Fähigkeit zu demonstrieren, auch große literarische Werke auf Swahili auszudrücken (ibid.).

Heutzutage ist das Swahili eine international anerkannte Sprache, über den afrikanischen Kontinent hinaus, die in diversen sozialen Medien und Kommunikationskanälen verwendet wird (Mugane 2015: 6). Auf internationaler Bühne (Mugane 2015: 7) ist das Swahili, beispielsweise durch Radioprogramme in *„Radio Peking“*, *„Voice of America“*, der *„British Broadcasting Corporation (BBC)“*, *„Radio Germany (Deutsche Welle)“*, *„Radio Japan International“* sowie dem *„Radio Moscow International“* (ibid.) zu hören. Auch im Bereich der Filmindustrie gibt es eine lange Tradition der Verwendung des Swahili. So wurden ab dem Jahr 1931 im Film *„Trader Horn“* kontinuierlich Wörter aus dem Swahili in zahlreichen Filmen, wie *„Star Trek (1966-2009)“*, *„Jenseits von Afrika (1985)“*, *„Der*

König der Löwen (1994)“, „*Lara Croft Tomb Raider – Die Wiege des Lebens* (2003)“, sowie „*Der letzte König von Schottland – In den Fängen der Macht* (2006)“ verwendet (Mugane 2015: 7). Besonders im Film „*Der König der Löwen* (1994)“, führte die Bezeichnung der Charaktere durch Wörter aus dem Swahili, wie beispielsweise „*Simba*“ (dt.: Löwe), „*Rafiki*“ (dt.: Freund) und „*Pumbaa*“ (dt.: benommen sein) sowie die Verwendung von Swahili-Phrasen wie beispielsweise „*Asante sana*“ (dt.: Vielen Dank), sowie die Philosophie des „*hakuna matata*“ (dt.: keine Probleme/Schwierigkeiten) zu internationalem Interesse an der Sprache (Mugane 2015: 7)

Selbst in der Musikszenen wurde das Swahili durch Lieder wie „*Jambo Bwana*“, sowie dem weltberühmten „*Malaika*“ (Mugane 2015: 7), welches in den 1960er Jahren von Fadhili Williams aus Kenia aufgeführt wurde und später von Miriam Makeba, Harry Belafonte, sowie Angelique Kidjo auf die Weltbühne beordert wurde, immer populärer. Durch Musiker*innen wurde das Swahili in diversen Songtexten aufgegriffen. So enthält das Lied „*Liberian Girl*“ von Michael Jackson die Phrasen „*Nakupenda pia*“ (dt.: Ich liebe dich auch) (Mugane 2015: 7).

Heutzutage beschäftigen sich neben dem Nationalen Swahili-Rat in Tansania und Kenia vor allem das sprachwissenschaftliche Institut an der Universität von Dar es Salaam, mit der Sprachpflege und der Erarbeitung von Wörterbüchern. In Tansania wird das Swahili als allgemeine Unterrichtssprache innerhalb der siebenjährigen Primärstufe verwendet. Swahili ist zudem auch in Kenia ein Pflichtfach an Sekundarschulen.

3. Wie unterscheiden sich die einzelnen Varietäten des Swahili

Das folgende Kapitel beschäftigt sich vor allem auf linguistischer Ebene mit den Merkmalen der Swahili-Varietäten. Während das Swahili nach dem Konzept der Makrosprache vorgestellt wird, um die Komplexität und Vielfalt dieser Sprache hervorzuheben, werden im Anschluss daran drei Varietäten auf phonologischer, lexikaler, sowie morphosyntaktischer Ebene analysiert.

Das Swahili wird als Makrosprache für den dynamischen Prozess des Sprachgebrauchs, der Varietäten, sowie der Veränderungen beschrieben (Githiora 2018: 28). Sprecher*innen des Swahili in der Demokratischen Republik Kongo, in Tansania und in Kenia erkennen die Sprache der jeweils anderen Sprecher*innen als Swahili an, obwohl der Grad an gegenseitiger Verständlichkeit mitunter gering ist. Im makrosprachlichen Umfeld ist eine festgelegte Varietät dominant, wie im Beispiel des Swahili das *KiUnguja* als Basis des Standardswahili (Githiora 2018: 29). Innerhalb dieser Makrosprache unterscheiden sich Varietäten des Swahili voneinander, die verschiedene regionale, lokale oder nationale Besonderheiten tragen (ibid.). Eine solche Differenzierung würde im Beispiel von „tansanischem Swahili“, beziehungsweise „kenianischem Swahili“ oder „kongolesischem Swahili“ zur Geltung kommen. In weiterer Folge wird die Differenzierung zwischen den einzelnen nationalen und regionalen Varietäten des Swahili mit dem Standardswahili verglichen.

3.1. Swahili in Tansania

Im folgenden Unterkapitel wird das Swahili von Tansania nähergebracht und aufgezeigt, welche Varietäten für eine Standardisierung im 20. Jahrhundert infrage gekommen wären. Außerdem wird gezeigt, wie nach der Unabhängigkeit unter der Regentschaft von Julius Nyerere, das Swahili als identitätsstiftendes Element im Prozess des *nation-building* immer bedeutender wurde.

Das Swahili ist ursprünglich die Sprache der Waswahili von Sansibar und Pemba, das im Laufe der deutschen Kolonialherrschaft für administrative Zwecke verwendet wurde. Die deutschen Kolonialherren setzten Swahili-sprachige Menschen in „*junior administrative positions*“ (Chimera 1998: 90) ein, die sogenannten „*akidas*“ und „*jumbes*“. Durch diese Personen wurden die deutschen Kolonialabsichten auf Swahili übersetzt, um sie einem breiteren Publikum mitzuteilen. Obwohl die britische Kolonialherrschaft im Laufe der Machtübernahme die englische Sprache durchsetzte, wurden keine „*vigorous campaigns against Kiswahili*“ in Tansania ausgeführt (Chimera 1998: 91). Da das Swahili bereits einen etablierten Status hatte, wurde es im Laufe der Unabhängigkeit zum Instrument der politischen Partei „TANU“ (Tanganyika African National Union), unter Julius Nyerere.

In Tansania zählt das Swahili zu einer von über 120 gesprochenen Sprachen und wird vor allem in den täglichen soziopolitischen und ökonomischen Bereichen gesprochen. Swahili hat die Rolle einer offiziellen und nationalen Sprache (Topan 2008: 252).

Das Swahili in Tansania wird als „*Kiswahili sanifu*“ bezeichnet, welches auf der Basis des Dialektes von Sansibar, dem „KiUnguja“ basiert. In Tansania fungiert das Swahili als wichtigste Amtssprache und Nationalsprache und wird in den Medien, in der Schule, sowie in der Politik verwendet. Seit dem 20. Jahrhundert wird der Standard des Swahili in Tansania durch das sogenannte „National Swahili Council“ (BAKITA) normiert (Chimera 1998: 92). Heutzutage hat sich auf Basis des „Kiswahili sanifu“ eine Jugendsprache herausgebildet, die als „Lugha ya Mitaani“ bezeichnet wird. Dem Aspekt der Jugendsprachen, die eine immer wichtigere Rolle spielen, ist das fünfte Kapitel gewidmet.

Bereits durch die deutsche Kolonialherrschaft wurde das Swahili in der Sprachpolitik im damaligen Deutsch-Ostafrika gefördert und dadurch verloren andere Sprachen an Bedeutung und Einfluss. Durch den ersten Präsidenten des unabhängigen Tansanias wurde das Swahili als „nationale Sprache“ erklärt (Topan 2008: 258). Die englische Sprache, die während der britischen Kolonialherrschaft noch eingesetzt wurde, wird heutzutage nicht mehr im öffentlichen Dienst eingesetzt, dafür aber in höheren Gerichten verwendet. Durch die Verabschiedung der offiziellen Sprachpolitik im Jahre 1984 wurde das Swahili als Sprache des gesellschaftlichen und politischen Bereichs erklärt (Topan 2008: 262.). In Grundschulen und Erwachsenenbildung wurde somit das Swahili als Sprache eingesetzt, in höheren Schulen und Gerichten wird mehr Fokus auf das Englische gelegt.

Bemerkenswert sind die Unterschiede auch innerhalb der tansanischen Varietäten des Swahili. Durch die Publikation der beiden Werke „*Kamusi ya Kiswahili Sanifu*“ im Jahr 2004 durch das TUKI, beziehungsweise das „*Kamusi la Kiswahili Fasaha*“ durch das BAKIZA im Jahr 2010 entstanden zwei parallele Standardwörterbücher für das Swahili in Tansania (Kipacha 2013: 213). Unterschiede zwischen dem Swahili im Landesinneren Tansanias „*Kiswahili Fasaha*“, sowie des Swahili Sansibars „*Kiswahili Sanifu*“ stellen sich auf den Ebenen der Phonologie, der Morphosyntax, sowie der Lexik dar (Kipacha 2013: 214) So beschreibt Kipacha die lexikalischen Unterschiede zwischen:

(a) Tansania Landesinneres:	simenti / gauni / daftari / shule / soko
Sansibar:	saruji / kanzu / buku / skuli / markiti
Deutsche Übersetzung:	Zement / Kleid / Heft / Schule / Markt

Vor allem auf der Ebene der Lexik können also Unterschiede zwischen dem Swahili in Sansibar, sowie dem Swahili im Landesinneren Tansanias beschrieben werden.

3.2. Swahili in Kenia

In diesem Unterkapitel werden die Merkmale des kenianischen Swahili beschrieben und gezeigt, inwiefern sich dieses vom Standardswahili unterscheidet. In Kenia fungiert das Swahili seit dem Jahr 1964 als Nationalsprache und seit dem Jahr 2010 als offizielle Sprache, neben der englischen Sprache. Die Partei „*Chama cha Kiswahili cha Taifa*“ wurde im Jahr 1998 gegründet und kümmert sich um die Forschung und den Schutz des Swahili in Kenia. In Grundschulen und Sekundärschulen wird Swahili als Unterrichtsgegenstand thematisiert.

Als wesentlicher Unterschied wird festgehalten (Chimera 1998: 100), dass das Prestige des Englischen in Kenia nach der Unabhängigkeit nicht nachgelassen hat, anders als in Tansania, wo die Sprache weiterhin mit der Kolonialzeit assoziiert wurde. Das Englische in Kenia galt auch nach der Unabhängigkeitserlangung als „*civilised language (the language of the elites and the well-to-do)*“, die nicht nur als Schlüssel zum Fortschritt, sondern auch als „*inherently and infinitely superior to their own languages*“ (ibid.) gesehen wurde.

Ein Grund, wieso das Swahili nicht denselben Status wie in Tansania erreichte, sind die verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen, welche durch die Sprachen ihre eigene Identität wahrten. So wird beschrieben, dass vor allem das Volk der:

„*Luo, felt that any language policy that would favour the adoption of Kiswahili to any elevated status would put them at a disadvantage vis-à-vis the majority Bantu groups since Kiswahili was a Bantu language*“ (Chimera 1998: 102).

In Kenia fungiert das Swahili als Amtssprache, neben dem Englischen. Die Einflüsse des Englischen, sowie aus lokalen kenianischen Sprachen sind im kenianischen Swahili bemerkbar. Das Standardswahili in Kenia unterscheidet sich wesentlich vom Standardswahili in Tansania, was sich vor allem auf den Ebenen der Phonologie, der Lexik, sowie der Morphologie widerspiegelt. Das Swahili in Kenia wird in den Medien, in den Schulen, sowie in der Politik verwendet. Eine Besonderheit, die sich vom Swahili in Kenia entwickelt hat, ist das Sheng, welches als Jugendsprache auf Basis von Swahili, Englisch, sowie lokalen kenianischen Sprachen herausgebildet hat. Durch

Mehrsprachigkeit kommt es zum Prozess des Sprachkontakts, bei dem Sprachen miteinander in Kontakt treten und Elemente von einer Sprache in die andere Sprache aufgenommen werden. Das Sheng, welches eng mit der Jugend Nairobis verknüpft ist (Githiora 2018: 1), ist ebenfalls ein Produkt von mehreren Sprachen die miteinander in Kontakt treten. Durch die mehrsprachige Gesellschaft in Kenia, hat sich das Sheng zu einer Varietät entwickelt, welches als:

„a variety of Kenyan Swahili spoken [...] in informal, and some formal registers“ (ibid.)

beschrieben wird. In verschiedenen Regionen wird das Swahili unterschiedlich verwendet. Wie von Githiora beschrieben (Githiora 2018: 82) wird im Swahili von Kenia öfter der Imperativ verwendet, um nach etwas zu bitten. So nennt der Autor beispielsweise die Frage nach einem Tee als *„Nipe chai“* (Geben Sie mir [eine Tasse] Tee), beziehungsweise *„Leta chai mbili hapo“* (Bringen Sie mir zwei [Tassen] Tee), welches im Standardswahili als Befehl angesehen wird, hier jedoch nicht als unhöflich gilt. Als Vergleich nennt Githiora (ibid.) die Äußerung, die in Tansania verwendet wird *„Naomba chai mbili, tafadhali“* (Ich bitte um zwei [Tassen] Tee, bitte)

Wie von Githiora beschrieben (Githiora 2018: 82) unterscheidet sich das Swahili in Kenia vom Swahili in Tansania auf verschiedenen Ebenen. Das Standardswahili kämpfte, wie von Githiora (ibid.) beschrieben, akzeptiert zu werden, da viele Ostafrikaner*innen, Swahili als Sprache der Kolonialpolitik *„Kiserikali“* und als *„Kizungu“* (Sprache der Europäer*innen) sahen. Das Standardswahili, welches auf dem Dialekt von Sansibar basiert, wurde eben schrittweise durch das *„East African Language Committee“* etabliert. Die Standardorthographie des Swahili wurde daraufhin im von britischen Kolonialherrschaften besetzten Ostafrika verstärkt und Textbücher, sowie Wörterbücher wurden in weiterer Folge entworfen und veröffentlicht.

Zahlreiche grammatikalische Eigenschaften sind charakteristisch für das kenianische Swahili, da sie von der Standardsprache abweichen (Githiora 2018: 83). Hierzu zählt beispielsweise die konstante Kongruenz mit dem Präfix der Nominalklasse 9 (n-/n-), die Verwendung von *„-enye“* anstatt *„-amba“* in Relativsätzen, abweichendem Gebrauch der Lokativsuffixe *„-ni“* und *„-ko“*, unterschiedliche Flexion der Negation mit einsilbigen Verben (ibid.), die Verwendung des vom Standard abweichenden *„-anga-“* in

Gewohnheitsbildungen, sowie die vom Standard abweichende Verwendung des Diminutivanzeigers „ka-“ sowie des Amplikativanzeigers „ki-“. Diese Unterschiede werden im Folgenden näher beschrieben.

(a) Analogie

Beim analogischen Wechsel, beziehungsweise Analogie, wird unterschieden zwischen Erweiterung und Anpassung. Die Anpassung beschreibt den Vorgang, bei dem der paradigmatische Wechsel aufgehoben wird (Githiora 2018: 84). Ein Beispiel hierfür ist die im Standardswahili gängige Verwendung des Imperativs, durch die Verwendung des Verbstammes im Infinitiv: „Soma“ (dt.: Lies!) oder durch den Ersatz des finalen Vokals durch das Suffix „-eni“ in „Someni!“ (dt.: Lest!). Ein Beispiel dieser Formel ist die Imperativform von „kuja“ (dt.: kommen) zu „njoo“ (dt.: Komm!), sowie „njooni“ (dt.: Kommt!), welches im kenianischen Swahili durch „kuja“ (dt.: Komm!) sowie „kujeni“ (dt.: Kommt!) ersetzt wird (ibid.).

Im Standardswahili ist der unveränderliche Infinitivstamm der Verben „ku-“, welches bei der Konjugation in jeglicher Zeitform, Aspekt sowie im Negativ und Subjunktiv weggelassen wird. Im kenianischen Swahili gibt es dieses Wegfallen des Präfixes „ku-“ nicht in einsilbigen Verben in der Negation des Präsens, des Präteritums sowie des Habituals. Dies stellt sich folgendermaßen dar:

(a) (Githiora 2018: 84)

Kenianisches Swahili:	Maina ha <u>ku</u> li nyama. (Habitual/Präsens Negativ)
Standardswahili:	Maina hali nyama. (dt.: Maina ist kein Fleisch.)

- (b) Kenianisches Swahili: Hakuji leo. (Präsens Negativ)
 Standardswahili: Haji leo.
 (dt.: Er/Sie kommt heute nicht)
- (c) Kenianisches Swahili: Hakukufa mara moja. (Vergangenheit Negation)
 Standardswahili: Hakufa mara moja
 (dt.: Er/Sie starb nicht unverzüglich)
- (d) (Githiora 2018: 85)
 Kenianisches Swahili: Nataka ukule kwanza. (Subjunktiv bestätigend)
 Standardswahili: Nataka ule kwanza.
 (dt.: Ich möchte, dass du zuerst isst)
- (e) Kenianisches Swahili: Usikule/Msikule nyama. (Imperativ Negation, Sg./Pl.)
 Standardswahili: Usile/Msile nyama.
 (dt.: Iss/Esst kein Fleisch)

Außerdem wird im kenianischen Swahili die Negativmarkierer „ha“+Subjektmarkierer richtiggestellt, sodass die zweite Person Singular durch das Infix „-u-“, anstatt der Verschmelzung der Vokale (ha+u → hu) wie im Standardswahili (ibid.). Dies stellt sich wie folgt dar:

- (f) (Githiora 2018: 85)
 Kenianisches Swahili: Wewe haujui kitu!
 Standardswahili: Wewe hujui kitu!
 (dt.: Du weißt nichts!)

- | | |
|---------------------------|---|
| (g) Kenianisches Swahili: | Kwa nini <i>wee</i> <u>haukujangi</u> kutuona siku hizi? |
| Standardswahili: | Kwa nini [wewe] huji kutuona siku hizi? |

(b) Habitualmarkierer „-anga“

Ein weiteres auffälliges Merkmal ist die Verwendung des Habitualsuffix „-anga/-aga“ im kenianischen Swahili, statt des Präfix „hu-“ im Standardswahili (Githiora 2018: 85). Dies leitet sich daraus ab, dass innerhalb der Bantu-Sprachen das Suffix „-aga“ geläufig ist, während das Präfix „hu-“ charakteristisch für das Swahili ist. Dies stellt sich wie folgt dar:

- | | |
|---------------------------|--|
| (a) Kenianisches Swahili: | <u>Yee</u> hukuj <u>anga</u> hapa kila siku |
| Standardswahili: | <u>Yeye</u> <u>huja</u> hapa kila siku
(dt.: Er/Sie kommt jeden Tag hierher.) |
| (b) Kenianisches Swahili: | Anafany <u>anga</u> kazu tu kwa ofisi ya gavaa. |
| Standardswahili: | (Yeye) hufanya kazi katika ofisi ya serikali.
(dt.: Er/Sie arbeitet in einem Regierungsbüro.) |
| (c) Kenianisches Swahili: | Hawakuj <u>angi</u> hapa sana. |
| Standardswahili: | Huwa hawaji hapa mara nyingi.
(dt.: Sie kommen nicht oft hierher) |

Außerdem wird der Suffix des Standardswahili „-ni“ für die Markierung des Plurals im Imperativ wird im kenianischen Swahili auch in anderen Modi verwendet.

(c) Diminutivmarkierer „ka-“ und Augmentativmarkierer „ki-“

Im Standardswahili wird das Diminutiv durch das Beifügen des Präfixes der Nominalklasse 7 „ki-“, beziehungsweise im Plural „vi-“ wie in „kitoto“ (dt.: kleines Kind), oder „kimeza“ (dt.: kleiner Tisch) gebildet. Bei einsilbigen Verben wird das Diminutivsuffix „kiji-“ oder „viji-“ beigefügt, wie am Beispiel „kijiti“ (dt.: kleiner Baum) oder „kijitu“ (dt.: kleine Person) zu erkennen ist. Dieses Präfix wird im Standardswahili aber auch als Augmentativ verwendet, wie im Falle von „kijua“ (dt.: viel, starker Sonnenschein), von „jua“ (dt.: Sonne).

- (a) Kenianisches Swahili: Ana kigari kikubwa!
 Standardswahili: Ana gari kubwa!
 (dt.: Er/Sie hat ein großes Auto!)

- (b) Kenianisches Swahili: Kimtu kilikuja hapa jana.
 Standardswahili: Jitu lilikuja hapa jana.
 (dt.: Eine große (unangenehme) Person kam gestern hierher.)

Wie von Githiora beschrieben (Githiora 2018: 86), wird im kenianischen Swahili das Präfix „ki-“ für den Augmentativ verwendet und das Präfix „ka-“ für den Diminutiv beziehungsweise um Sympathie auszudrücken. Das Präfix „ka-“ wird jedoch im Standardswahili in dieser Funktion nicht ausgedrückt, ist jedoch in anderen Bantusprachen wie dem Kikuyu oder dem Oluluhya präsent (Githiora 2018: 87). Dadurch ergibt sich, dass das Wort „kitoto“ (dt.: kleines Kind) aus dem Standardswahili im kenianischen Swahili als „katoto“ bezeichnet wird und das Wort „kijua“ (dt.: heiße, unangenehme Sonne), als „kajua“ ausgedrückt wird.

- (c) Kenianisches Swahili: Kalikuwa katoto kadogo!
 Standardswahili: Kilikuwa kitoto kidogo!
 (dt.: Es war (bloß) ein kleines Kind!)

(d) Das Relativpronomen „-enye“

Das Relativpronomen wird verwendet, um Referenz zu einem bereits erwähnten Objekt oder Subjekt herzustellen. Während im Standardswahili diese Verbindung mit dem Relativpronomen „amba-“ ausgedrückt wird und mit dem Zustimmungssuffix „-ye“ der Nominalklasse 1 auf eine Person bezogen ist, wird dies im kenianischen Swahili mit dem Pronomen „-enye“ ausgedrückt, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- | | |
|---------------------------|--|
| (a) Kenianisches Swahili: | mtu mw <u>enye</u> alikuja hapa |
| Standardswahili: | mtu ambaye alikuja hapa |
| | (dt.: Die Person die/welche hierherkam.) |
| | |
| (b) Kenianisches Swahili: | kitu ch <u>enye</u> sitaki |
| Standardswahili: | kitu ambacho sitaki |
| | (dt.: Das Ding, welches ich nicht will.) |

Als eine besondere Form stellt sich das „-enye“ dar, wenn es mit einem Nomen aus der Nominalklasse 7 (ki-/vi-) verwendet wird (Githiora 2018: 88). Hier würde im Standardswahili das Präfix „ki-“ vor Vokalen als „ch-“ ausgedrückt werden, bleibt im kenianischen Swahili jedoch gleich. Somit ergibt sich:

- | | |
|---------------------------|---|
| (a) Kenianisches Swahili: | <u>Kenye</u> tulikuwa tunangojea ni majibu. |
| Standardswahili: | (Kitu ambacho) tulikuwa tunangojea ni majibu. |
| | (dt.: Worauf wir warteten, waren Antworten.) |

(e) Abweichungen im Nominalklassensystem

Das Nominalklassensystem des kenianischen Swahili hält im Vergleich zum Standardswahili zahlreiche Abweichungen fest. Eine Abweichung stellt beispielsweise der Gebrauch der Übereinstimmungsmarkierer „i-/ya-“ dar, welche eine Vereinfachung der komplexen „ngeli“-Klasse darstellt (Githiora 2018: 89). Wie von Githiora beschrieben (ibid.) wird auf die Vereinfachung in den kenianischen Schulbüchern intensiver eingegangen, um diese Abweichungen zu vermeiden, die sich folgendermaßen darstellen:

- (a) Kenianisches Swahili: **Hii** chama yetu **i**tapigania kiti **ya** urais.
 Standardswahili: Hiki chama chetu kitapigania kiti cha urais.
 (dt.: Diese unsere Partei, wird um den präsidentialen Sitz kämpfen.)
- (b) Kenianisches Swahili: Kitu **yenye** si poa.
 Standardswahili: kitu ambacho si kizuri/hakifai.
 (dt.: Etwas ist unpassend.)

Githiora beschreibt diese Eigenheiten des kenianischen Swahili jedoch nicht als Fehler der Sprecher*innen, sondern als Folge der Interferenz aufgrund des Sprachkontaktes mit anderen Bantu-Sprachen (ibid.). Kenianisches Swahili hat Besonderheiten, wie Nominalklassenübereinstimmungen, die aus nicht-standardisierten Swahili-Dialekten übernommen wurden. Darauf wird später noch genauer eingegangen.

(f) Die Lokativmarkierer „-ni“ und „-ko“

Im Standardswahili drücken die Suffixe „-ni“ und „-ko“ den Bezug zu einem bestimmten Ort aus, wobei das beschriebene Nomen in Klasse 16/17/18 geschoben wird und somit die Konkordanten adaptiert werden, wie beispielsweise „nyumba“ (dt.: Haus), „nyumbani“ (dt.: in meinem Haus) zu „nyumbani kwangu“ (dt.: In meinem Haus), anstatt „nyumbani yangu“ (dt.: mein Haus) (Githiora 2018: 90). Im kenianischen Swahili hingegen wird überwiegend ein eigenes Lexem, nämlich „kwa“ verwendet, um örtlich Bezug zu nehmen. Daraus resultiert, dass der Satz „Kitabu kiko nyumbani“ (dt.: Das Buch ist zuhause) aus dem Standardswahili zu „Kitabu kiko kwa nyumba“ im kenianischen Swahili übergeht. Ebenso wird im Standardswahili ein Unterschied zwischen dem Lokativmarkierer „-ko“ welches an ein Subjekt gehängt wird und der Präsensform des Verbs „kuwa na“ (dt.: sein/haben) im kenianischen Swahili nicht unterschieden (ibid.). Dies stellt sich folgendermaßen dar:

- | | |
|---------------------------|---|
| (a) Kenianisches Swahili: | U <u>ko</u> na pesa? |
| Standardswahili: | Una pesa?
(dt.: Hast du Geld?) |
| (b) Kenianisches Swahili: | Ni <u>ko</u> na watoto watatu. |
| Standardswahili: | Nina watoto watatu
(dt.: Ich habe drei Kinder) |
| (c) Kenianisches Swahili: | Ni <u>ko</u> mgonjwa. |
| Standardswahili: | Ninaumwa
(dt.: Ich bin krank) |

(g) Sprachkontakt mit anderen Sprachen

Sprachen sind offene Systeme, die sich in stetigem Wandel befinden. Es wird unterschieden zwischen Entwicklungen innerhalb der Sprache und Entwicklungen, die durch Sprachkontakt mit anderen Sprachen entstehen. Das häufigste Phänomen beim Sprachkontakt ist die Entlehnung von einer Sprache in die andere. Zu den Sprachen, die am meisten Einfluss auf den Wortschatz des kenianischen Swahili nehmen, gehört das Englische, das Kikuyu, sowie das Dholuo (Githiora 2018: 92). Während das Standardswahili den größten Einfluss aus dem Arabischen, Persischen, anderen asiatischen Sprachen, sowie dem Englischen, dem Deutschen und Portugiesischen hat, ist der Einfluss im kenianischen Swahili stärker durch kenianische Sprachen geprägt. Durch den Kontakt mit dem Kikuyu kam es somit zur Ersetzung des „nyanya“ (dt.: Großmutter) im Standardswahili durch das „shōshō“ im kenianischen Swahili, von Kikuyu „cūcū“ (Githiora 2018: 94). Ebenso haben sich die Lexeme „mokoroo“ (dt.: Elternteil) aus dem „mūkūrū“ (Respektsbezeichnung für eine ältere Person) aus dem Kikuyu, sowie „wera“ (dt.: Arbeit) vom Kikuyu „wīra“ statt „kazi“ im Standardswahili, etabliert (ibid.).

(h) Phonologie

Auf der Ebene der Phonologie unterscheidet sich das kenianische Swahili vom Standardswahili durch verschiedene Artikulationsweisen, genauso wie Lautmustern (Githiora 2018: 87). Lehnwörter tendieren dazu gekürzt zu werden und in langen, offenen Silben zu enden, wie beispielsweise in „deree“ (dt.: Fahrer, von Standardswahili: „dereva“). Durch die Vereinfachung der Silben kommt es zur Schwächung von Gleitlauten,

sowie Halbvokalen wie „y“ oder „w“ (ibid.), wie im Beispiel „naeza/siezi“ (dt.: Ich kann, Ich kann nicht), anstelle von „naweza/siwezi“ im Standardswahili.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Pränasalisierung des velaren Frikativs „g“, das als „-anga“ geäußert wird, anstelle von „-aga“ (Githiora 2018: 87), wie im genannten Habitualmarkierer beobachtet werden kann.

3.2.1. Allgemein

Die kenianische Bevölkerung teilt sich auf verschiedene Bevölkerungsgruppen auf, die nach der Unabhängigkeit im Jahr 1963 auf der Suche nach einer nationalen Identität war. Während das Land noch in der Kolonialzeit (Githiora 2008: 235) „*purely by European imperial and colonial interests*“ geformt wurde, versuchte die neu Regierung der unabhängigen Nation nun ein verbindendes Element unter der Bevölkerung zu finden. Aufgrund unterschiedlicher sozialer, regionaler und sprachlicher Hintergründe, sollte jedoch trotzdem das Englische eine Vorrangstellung behalten (ibid.). Das Prestige des Englischen in Kenia ist aufgrund sozioökonomischer Gründe weiterhin hoch (Githiora 2008: 241).

Insgesamt werden in Kenia über 50 verschiedene Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien gesprochen (Githiora 2008: 237). So werden beispielsweise Bantu-Sprachen der Niger-Kongo Sprachfamilie, wie das Swahili, das Luyia, das Kikuyu oder das Kamba gesprochen. Des Weiteren werden aus der Nilo-Saharanischen Sprachfamilie das Masai, das Dholuo, sowie das Nandi gesprochen. Aus der Sprachfamilie der Afro-Asiatischen Sprachen, das Somali, das Orma, sowie das Borana. Außerdem werden

Sprachen der Indo-europäischen Sprachfamilie gesprochen, welche zu den Minderheitensprachen in Kenia gehören.

Durch die Berliner-Konferenz im Jahr 1884 wurde Kenia schrittweise zum sogenannten „Protektorat“ Großbritanniens und anschließend im Jahr 1910 zur erklärten „Kolonie“ (Githiora 2008: 240). Durch die neugezogenen Grenzen wurden Menschen aus verschiedensten Regionen zu einer Einheit in Kenia zusammengeführt. Gleichzeitig wurden jedoch auch bereits bestehende Siedlungen voneinander getrennt. Dies ist beispielsweise daran zu erkennen, dass einige kenianische Bevölkerungsgruppen wie beispielsweise die Luo, die Luyia sowie die Maasai auch in angrenzenden Ländern siedeln.

Auch in den 1940er und 1950er Jahren kam dem Swahili eine besondere Rolle zu, um die Nachricht des Widerstands gegen den Kolonialismus unter den Kenianer*innen zu verbreiten (Githiora 2008: 241). Die Kolonialherrschaft sah die vereinigende Rolle des Swahili als Gefahr für die Macht vor Ort, weswegen das Swahili *„from the school and administrative system“* entfernt werden sollte (ibid.) und stattdessen bestimmte *„tribal vernaculars“* (ibid.) bewahrt werden sollten. Durch diesen Einschnitt in die Entwicklung des Swahili in Kenia, kam es dazu, dass politische Ideen und Propaganda in den 1950er Jahren nun in weiteren kenianischen Sprachen geäußert werden mussten. Nach der Unabhängigkeit wurde jedoch das Swahili rasch wieder zur gemeinsamen Sprache ernannt (Githiora 2008: 242) und die Prinzipien der *„Uhuru“* (dt.: Freiheit) etabliert, im Prozess der *nation-building* im Kenia der 1960er und 1970er unter Jomo Kenyata. Neben der Ernennung von Swahili als offizieller Sprache, wurden auch die Sprachen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in Kenia versucht zu bewahren, das Swahili als neutrale Sprache (Githiora 2008: 243) hatte jedoch ein überregionales Potenzial. Durch die Erschaffung von Organisationen wie das CHAKITA (Nationaler Swahilirat), sowie der CHAKAMA (Ostafrikanischer Swahilirat) wurde das Swahili weiterhin institutionalisiert und die Sprache gepflegt (ibid.).

Im Vergleich zum Swahili in Tansania gab es in Kenia keinen *„genuine national plan for the institutionalization of Swahili“* (Githiora 2008: 246), weswegen das Swahili in Kenia weiterhin für *„lower-status functions“* beschränkt bleibt. Außerdem sind die Sprachen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Kenia weiterhin von großer Bedeutung (ibid.).

Die Varietät des „Kiunguja“, welche die Basis für das Standardswahili darstellt, ist diejenige die auch in den kenianischen Schulen unterrichtet wird (Githiora 2008: 248), obwohl die Dialekte „KiMvita“, „Kiamu“ das Swahili der kenianischen Sprecher*innen beeinflussen. Merkmale des kenianischen Swahili sind beispielsweise die Einflüsse aus den weiteren kenianischen Sprachen, sowie den nördlichen Dialekten der Ostküste. Eine Besonderheit stellt das Sheng dar, welches auf der Basis des Swahili, verschiedene Einflüsse aus weiteren kenianischen Sprachen trägt und in Kapitel 5 tiefer analysiert wird.

Das „Kenianische Swahili“ wird in sämtlichen Bereichen verwendet wie beispielsweise in informellen Bereichen des Alltags, im Freundeskreis oder in Geschäften (Githiora 2018: 33), ebenso in formellen Bereichen der Arbeitswelt. Die Varietät ist durch den Sprachkontakt mit weiteren kenianischen Sprachen beeinflusst und enthält charakteristische sprachliche Eigenschaften, die es von anderen Varietäten des Swahili differenzierbar machen (Githiora 2018: 33).

Unterschiede werden auch im Prestige der einzelnen Varietät verortet (Githiora 2018: 34), was dazu führt, dass das kenianische Swahili, eher mit ländlichen oder städtisch ärmeren Gegenden verknüpft wird (ibid.). Im Gegenzug dazu, wird das Standardswahili in Kenia als „richtig“ eingestuft, jedoch mit den Küstenbewohner*innen assoziiert (ibid.).

Das kenianische Swahili unterscheidet sich von den kenianischen Dialekten des Swahili, welche schon vor der Einführung des Standardswahilis präsent waren (Githiora 2018: 35). Es unterscheidet sich wesentlich vom Standardswahili, das in den Schulbüchern in Kenia gelehrt wird. Das Standardswahili wurde als „Kizungu“ (dt.: europäische Sprache), beziehungsweise als „Kiserikali“ bezeichnet (Githiora 2018: 81). Durch unterschiedliche politische Ideologien nach dem Erlangen der Unabhängigkeit, entwickelte sich das Swahili auch in den einzelnen afrikanischen Staaten charakteristisch, so auch in Kenia (ibid.).

Während das Swahili in Tansania in jeglichen Situationen der Kommunikation verwendet wird, trifft dies auf das Swahili in Kenia nur beschränkt zu (Githiora 2018: 82). Zudem wird das Swahili in Tansania einheitlicher im Sprachgebrauch in der formellen Varietät ausgedrückt, als in Kenia (ibid.).

Das Swahili in Kenia ist durch den Kontakt mit dem Luo beeinflusst (Githiora 2018: 93). So existiert die Redewendung „*mos mos*“ (dt.: langsam) im kenianischen Swahili, von Luo „*mos*“ (dt.: langsam). Auch das Wort „Jakom“ (dt.: Anführer) wurde aus dem Luo entlehnt (ibid.).

Die Festlegung des Swahili als offizielle Sprache Kenias bot die Möglichkeit ethnischen Auseinandersetzungen auszuweichen, die entstanden wären, wenn weitere kenianische Sprachen ausgewählt worden wären (Harries 1976: 156). Das Swahili galt als eine „*politically neutral language*“ (ibid.), da die Ursprungsgemeinschaft der Swahili-Sprecher*innengruppe nur zu einer Minderheitengruppe gehörte. Der Unterschied zwischen dem Swahili in Nairobi und dem Swahili in Dar es Salaam ist nach Harries (1976: 158), dass das Swahili in Dar es Salaam eine autochthone Sprache ist, dessen Kompetenzmodell innerhalb der hiesigen Bevölkerung definiert wird, was dazu führt, dass der Standard an Kompetenz hoch ist (ibid.). In Nairobi hingegen ist das Swahili keine autochthone Sprache, weswegen das Kompetenzmodell von der kenianischen Küste importiert werden muss (Harries 1976: 158). Der Standard an Kompetenz ist somit nur so hoch, wie der Sprachkontakt mit Erstsprecher*innen der Sprache ausgeprägt ist. Somit erfüllt der Standard an Kompetenz in Nairobi nicht die Anforderungen um der Rolle als Nationalsprache gerecht zu werden (ibid.).

Wie von Harries beschrieben (1976: 163) gab es Bestrebungen das Swahili in Kenia auf der Basis des Dialektes von Mombasa, nämlich „KiMvita“ und nicht auf der Basis des tansanischen „KiUnguja“ festzulegen. Die Unterschiede des Standardswahilis welches auf dem Dialekt von „KiUnguja“ basiert und dem „KiMvita“ sind so bedeutend, dass Sprecher*innen aus Kenia und besonders aus Mombasa das Gefühl verspüren

„*to feel indisposed towards having a give continued preference to forms that are not their own*“ (ibid.).

Die Unterschiede zwischen dem kenianischen Swahili und dem Standardswahili wurden nun also dargestellt. Diese liegen einerseits auf politischen Faktoren, wie Sprachpolitik und Prestige, andererseits auf Charakteristika der Sprache selbst. Im folgenden Unterkapitel wird eine Varietät des Swahili in der Demokratischen Republik Kongo, nämlich das Swahili von Lubumbashi nähergebracht.

3.3. Swahili in der Demokratischen Republik Kongo

Das folgende Kapitel thematisiert das Swahili, welches in der Demokratischen Republik Kongo gesprochen wird, mit besonderer Berücksichtigung des Swahili in Lubumbashi, in der Provinz Katanga. Neben einem historischen Überblick über die Ausbreitung des Swahili in Katanga, erfolgt daraufhin eine linguistische Auseinandersetzung, mit den wesentlichen Merkmalen, welche die Varietät vom Standardswahili unterscheidet. Aufgrund von Sprachkontakt zwischen dem Swahili in Lubumbashi und anderen Sprachen, die in der genannten Region gesprochen werden, ist der Einfluss im Lubumbashi-Swahili deutlich merkbar.

Das Swahili von Lubumbashi wurde mitunter als „*Katanga Swahili, Congo Swahili and Kingwana Swahili*“ (Mugane 2015: 195) bezeichnet. Alle diese Begriffe beziehen sich jedoch auf dieselbe Varietät des Swahili. Dieses wird vor allem in Lubumbashi und Likasi gesprochen und war ursprünglich die Sprache der Minenarbeiter (Rettová 2018: 336). Die Varietät wird als Kontinuum beschrieben (ibid.), die von den Sprecher*innen im alltäglichen Gebrauch, beziehungsweise einer Annäherung an das „Swahili bora“ in formellen Situationen verwendet wird. Es gibt eine Reihe an Varietäten des Swahili in der Demokratischen Republik Kongo, wie neben dem Swahili von Lubumbashi beispielsweise das „*Bukavu Swahili*“, beziehungsweise das „*Swahili bora*“ (Rettová 2018: 337). Das „*Bukavu Swahili*“ wurde teilweise auch als „*Kingwana*“ bezeichnet (ibid.) und ist näher zum Swahili bora“ als das Swahili von Lubumbashi. Das genannte „Swahili bora“ steht von den Varietäten in der Demokratischen Republik Kongo am nächsten zum Standardswahili von der ostafrikanischen Küste (Rettová 2018: 337). Es gibt jedoch auch Besonderheiten, die diese Varietät markiert.

Das Swahili in der Provinz Katanga (Lubumbashi), entwickelte sich durch den Kontakt zwischen Menschen aus unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründen (Kapanga 1993: 441). Im folgenden Kapitel wird näher darauf eingegangen, ob das Swahili in der Provinz Katanga eine Kreolsprache ist, die aus einer Pidgin-Sprache hervorgegangen ist, beziehungsweise wie der Prozess des sprachlichen Kontakts verlief. Wie von Kapanga

beschrieben unterscheidet sich das Swahili in der Provinz Katanga vom Ostküstenswahili auf allen sprachlichen Ebenen (ibid.).

Bereits seit dem 17. Jahrhundert lebte im Raum des heutigen Lubumbashi eine multiethnische Bevölkerung, die Anfang des 19. Jahrhunderts erstmals in Kontakt mit europäischen Kolonialherren aus Portugal traten (Schicho 1980: 3).

Das Swahili in der Demokratischen Republik Kongo in seinen verschiedenen Regiolekten ist vor allem durch den Einfluss der Regionalsprachen wie Lingala oder Kikongo gekennzeichnet, beziehungsweise vom Sprachkontakt mit dem Französischen (Githiora 2018: 82).

In der Demokratischen Republik Kongo stellt das Swahili eine der vier Nationalsprachen neben dem Lingala, dem Kikongo sowie dem Tschiluba dar. Die Amtssprache der Demokratischen Republik Kongo ist das Französische. Das Swahili wird hier vor allem im Osten des Landes, in den Provinzen Kivu, im Süden des Landes in der Region Katanga gesprochen und ist stark beeinflusst durch das Französische, lokale Bantusprachen sowie dem Arabischen.

Das Swahili ist spätestens seit der Ankunft der Araber in Lubumbashi und der Region Katanga präsent. Besonders in der Region Katanga, gilt das dortige Swahili als Charakteristikum, welches vor allem aus zwei Gründen in dieser Region etabliert wurde. Erstens aufgrund des Versuchs der Abgrenzung des Kongos und der südlichen britischen Kolonien. Zweitens aufgrund der Möglichkeit einer gemeinsamen Kommunikationsform, mit der die Arbeiter in der Region von Katanga kontrolliert werden konnten. Die Stadt Lubumbashi ist stark mit ihrer Geschichte des Kupferbergbaus verknüpft und die zweitgrößte Stadt der Demokratischen Republik Kongo.

Nachdem nun also eine Skizzierung der Verbreitung des Swahili in der heutigen Provinz Katanga erläutert wurde, dienen die nächsten Unterkapitel dazu, die Varietät auf sprachlicher Ebene zu identifizieren. Hierbei werden die Unterschiede zum Standardwahili deutlich gemacht.

(a) Phonologie

Auf der Ebene der Phonologie, kam es zum Lautwandel von einigen Phonemen, die hier weiter ausgeführt werden. Es können drei Gruppen von Lautwandel bemerkt werden, wie weiters beschrieben.

Zur ersten Gruppe gehört der Prozess der Palatalisierung, also des Lautwandels der beiden Phoneme [s] zu [sh], sowie [z] zu [ž], was sich im Wandel der Wörter „*siku*“ zu „*shiku*“ (dt. Tag), sowie „*kazi*“ zu „*kaži*“ (dt.: Arbeit) widerspiegelt. Die zweite Gruppe der Veränderung bringt einen Wechsel von [r] zu [l], beziehungsweise von [d] zu [l], wie am Beispiel „*bure*“, zu „*bule*“ (dt.: Nichts) erkennbar wird. Außerdem kommt es zu einer Phonemerweiterung bei [m] zu [mu], wie bei der Erweiterung von „*mzungu*“, zu „*muzungu*“ (dt.: Weißer) (alle Beispiele aus Schicho 1980: 29-30). Diese Veränderung der einzelnen Phoneme können zur Folge haben, dass es zu Missverständnissen kommt, da durch die Ausspracheveränderung im Standard-Swahili, bestimmte Wörter andere Bedeutungen haben.

Auf der Ebene der Phonologie unterscheidet sich das Lubumbashi-Swahili vom Standardswahili zudem durch das Auftreten eines intervokalen [l] (Kapanga 1993: 441). Während im Standardswahili zwei Vokale aufeinanderfolgen können, tendiert das Lubumbashi-Swahili dazu, zwischen zwei Vokalen ein [l] einzufügen. Dies stellt sich folgendermaßen dar:

(a) Standardswahili:	fungua	miguu	kondoo
Lubumbashi-Swahili:	fungu <u>l</u> a	miku <u>l</u> u	kondo <u>l</u> o
Deutsche Übersetzung:	öffnen	Bein	Schaf

Dieses [l] verwandelt sich jedoch zu einem Nasal, wenn ein Nasal vorangestellt ist, woraus folgendes resultiert:

(b) Standardswahili:	chomoa	kamua
Lubumbashi-Swahili:	chomo <u>l</u> a → chomo <u>n</u> a	kamu <u>l</u> a → kamu <u>n</u> a
Deutsche Übersetzung:	herausziehen	drücken

Wie von Kapanga beschrieben (Kapanga 1993: 442) tritt dieses sprachliche Ergebnis aufgrund von Sprachkontakt mit anderen Bantu-Sprachen in der Provinz Katanga aus. Eine weitere Form von phonologischer Besonderheit ist das Einfügen von sogenannten Gleitlauten, wie in den Beispielen:

(c) Standardswahili:	tembea/ enea/ kujua
Lubumbashi-Swahili:	tembe <u>y</u> a/ ene <u>y</u> a/ ku <u>y</u> uwa
Deutsche Übersetzung:	gehen/ passen/ wissen

Somit kann beschrieben werden, dass ein Gleitlaut im Lubumbashi-Swahili als [y] oder [w] ausgedrückt werden können (Kapanga 1993: 443) zwischen vorderen und hinteren Vokalen. Es gibt jedoch auch hier Variationen, wobei der Akzent auf einem Vokal liegt wie in den Beispielen:

(d) Standardswahili:	tamaa/ mzee/ juu
Lubumbashi-Swahili:	tam <u>a</u> / mz <u>e</u> / ju <u>u</u>
Deutsche Übersetzung:	gierig/ alt/ weil

Wie von Kapanga beschrieben (1993: 443) ist dies jedoch keine Ausnahme, sondern der Ausdruck, wenn zwei idente Vokale aufeinanderfolgen.

Ein weiteres Charakteristikum der Phonologie des Lubumbashi-Swahilis ist das Ausfallen des stimmlosen glottalen Frikativs [h] wie in:

(e) Standardswahili:	habari/samehe/furaha
Lubumbashi-Swahili:	<u>a</u> bari/sam <u>e</u> /fur <u>a</u>
Deutsche Übersetzung:	Neuigkeiten/vergeben/Freude

Des Weiteren wird der velare Stopplaut [g] im Lubumbashi-Swahili stimmlos ausgesprochen, wie am folgenden Beispiel illustriert:

(f) Standardswahili:	mabega/migongo
Lubumbashi-Swahili:	mabe <u>k</u> a/mi <u>k</u> ongo
Deutsche Übersetzung:	Schultern/Rücken

Hier ist auffällig, dass der velare Stopplaut [g] konstant bleibt, wenn er nach einem nasalen Laut steht.

Als weiterer Lautwandel machen sich die stimmhaften [ð] und stimmlosen interdentalen Frikative [θ] sowie des uvularen Frikativs [x] bemerkbar, welche als „dh“, „th“ und „gh“ realisiert werden. Diese werden im Lubumbashi-Swahili als [z][s] und [g] ausgedrückt (Kapanga 1993: 445) und stellt sich folgendermaßen dar:

(g) Standardswahili:	ghali/ dhani/ dhuru/ thubutu
Lubumbashi-Swahili:	<u>k</u> ali/ <u>z</u> ani/ <u>z</u> uru/ <u>s</u> ubutu
Deutsche Übersetzung:	teuer/ denken/ schaden/ wagen (etwas zu tun)

Während die Laute [ð], [ø] und [x] im Standardswahili aus dem Arabischen übernommen wurden (ibid.), werden diese Laute im Lubumbashi-Swahili an das phonologische System der Bantusprachfamilie angepasst.

Nachdem die Besonderheiten des Lubumbashi-Swahili auf der Ebene der Phonologie dargestellt wurden, folgt anschließend die Analyse des Nominalklassensystems im Swahili von Lubumbashi. Das Nominalklassensystem ist wie schon beschrieben ein typisches Charakteristikum für Bantu-Sprachen. Inwieweit diese vom Standardswahili abweichen, wird im Folgenden beschrieben.

(b) Morphosyntax

Neben den Abweichungen innerhalb der Phonologie, wird im Lubumbashi-Swahili auch auf der Ebene der Morphosyntax differenziert gegenüber dem Standardswahili. Diese Differenzierungen existieren einerseits auf der Ebene der Nominalklassen, andererseits auf der Verbalstruktur (Kapanga 1993: 445). Auf der Ebene des Nominalklassensystems stellen sich folgende Nominalklassen im Vergleich zum Standardswahili dar:

(a) Standardswahili:	Lubumbashi-Swahili:
1. m-	mu-
2. wa-	ba-
3. m-	mu-
4. mi-	mi-
5. ji-	ri-
6. ma-	ma-

7.ki-	ki-
8.vi-	bi-
9.N	N
10.N	ma-
11.u-	bu-
12.u-	bu-
13.ku-	bu-
14.po	ku-
15.ko	po
16.mo	ko
17.	mo

Der bedeutendste Unterschied im Lubumbashi-Swahili ist der Ausfall des silbischen Nasals, der durch die Einfügung des epenthetischen Vokals „u“ zum Nominalpräfix „m-“ wird. Auch in Klasse 3 gibt es durch die Kongruenz von „u-“ im Standardswahili ein „i-“ um eine Differenzierung mit dem Subjektprefix „u-“ (für 2.P.Sg.) hervorzuheben (Kapanga 1993: 446). Nomen aus der Klasse 10 werden im Lubumbashi-Swahili mit der Klasse 6 übereingestimmt, wodurch auch das Präfix „ma-“ allen Nomen aus Klasse 10 beigesetzt wird und somit das Präfix „i-“ als Verbalmarkierer hervorruft.

Im Lubumbashi-Swahili wurden also drei Nominalklassen hinzugefügt, welche traditionelle Klassen in Bantu-Sprachen darstellen, die beispielsweise das Diminutiv für den Singular aus Klasse 12 mit dem Präfix „ka-“, sowie den Präfix „tu-“ für den Plural darstellen (Kapanga 1993: 447). Dies stellt sich folgendermaßen dar:

(a) Standardswahili: Mtoto alianguka

Lubumbashi-Swahili: Katoto karianguka tutoto turianguka lutoto lurianguka

Dt. Übersetzung: Das kleine Kind fiel. Die kleinen Kinder fielen. Das große Kind fiel.

Hier wird gezeigt, dass das Lubumbashi-Swahili über eine weitere Komplexität der Nominalklassen verfügt, die im Standardswahili (Kapanga 1993: 447) so nicht vertreten ist.

Auch auf der Ebene des TAM, finden sich im Lubumbashi-Swahili weitere Eigenheiten, die im Standardswahili in diesem Ausmaß nicht vertreten sind. Eine Eigenheit ist beispielsweise die sprachliche Ebene des Tons, um verschiedene Zeiten voneinander zu unterscheiden. Dies wird im Standardswahili nicht berücksichtigt (ibid.). Hierzu zählt außerdem eine unterschiedliche Flexion des Habituals. Während das Standardswahili das Präfix „hu-“ verwendet, greift das Lubumbashi-Swahili auf das Suffix „-àkà“ zurück, wie am folgenden Beispiel illustriert wird:

- (b) Standardswahili: mimi hufanya kazi wewe hufanya kazi nyini hufanya kazi
- Lubumbashi-Swahili: ninafanyàkà kazi unafanyàkà kazi munafanyàka kazi
- Dt. Übersetzung: Ich arbeite (für gewöhnlich). Du arbeitest. Ihr arbeitet.

Hier fällt auch auf, dass der Habitual durch den Suffix „-àkà“ realisiert wird und gleichzeitig der Präsensinfix „-na-“ verwendet wird, mit regulären Subjektprefixen (Kapanga 1993: 447). Eigenständige Pronomen werden nicht benötigt, außer wenn der Fokus auf dem Agens liegt.

Die Vergangenheitsform der lang zurückliegenden Vergangenheit, wird wie folgt ausgedrückt:

- (c) Standardswahili: Nilikwenda mlitafuta
 Lubumbashi-Swahili: nirikwendááká muritafutááká
 Dt. Übersetzung: Ich ging. Ihr habt gesucht.

Auch die Zukunftsform der weit vorliegenden Zukunft wird ausgedrückt wie folgt:

- (d) Standardswahili: utaenda wapi? Tutakula nini?
 Lubumbashi-Swahili: utakwendááká wapi? Tutakulááká nini?
 Dt. Übersetzung: Wohin wirst du gehen? Was werden wir essen?

Durch den hohen Ton des Suffixes „-ááká“, kombiniert mit dem Suffix „-ri“ oder dem Suffix „-ta-“ wird das Präteritum, beziehungsweise das Futur ausgedrückt (Kapanga 1993: 448). Diese Verwendung der Suffixe „-áká“, sowie „-ááká“ geht nach Kapanga (ibid.) auf den Sprachkontakt in der Provinz Katanga, mit dem Lingala zurück, welches auch diese Suffixe verwendet.

Als Zeichen der Vereinfachung in der Grammatik des Lubumbashi-Swahili, kann der Ersatz einiger Flexionsmarkierer gelten, wie von „-nge-“ oder „-ngali-“ die eine Hypothese oder eine Supposition ausdrücken (ibid.). Im Beispiel:

- (e) Standardswahili:
 Mifuko ingeanguka, ingepasuka. / Angali tafuta kitabu, angali kipata.
 Lubumbashi-Swahili:
 Kama mifuko irianguka, kama iripasuka. / Kama aritafutááká kitabu, kama arikipatááká.
 Dt. Übersetzung:
 Wenn die Taschen fallen würden, würden sie reißen. / Wenn er nach dem Buch gesucht hätte, hätte er es gefunden.

Hier wird deutlich, dass das „kama“ (dt.: wenn/falls), in freier Kombination mit einem Verb steht, welche das Präteritumsinfix „-ri-“ erhält für den Konditional der Vergangenheit und das Präfix „ri“ in Kombination mit dem Vergangenheitssuffix „-áká“ um den Vergangenheitsperfekt im Konditionalsatz zu bilden.

3.3.1. Geschichte des Swahili von Lubumbashi

Das Swahili von Lubumbashi wird von Schicho (1980: 4) seit der Herrschaft von Misiri von Bukeny, im 19. Jahrhundert verortet, dessen Handelsnetzwerk im Westen mit den Portugiesen und im Osten mit den Arabern in Kontakt kam. Ebenso kam es zum Feldzug des arabischstämmigen Sklavenhändlers Hamed bin Muammed el Murjebi, ebenso bekannt als „Tippu Tip“, zwischen 1870 und 1884 in die Region des heutigen Katangas (Waldburger 2016: 154). Dadurch dass bei diesem Feldzug über 4000 Männer aus den umliegenden Gebieten rekrutiert wurden und sich schrittweise Swahili sprechende Araber und Küstenbewohner in das tansanische Festland, sowie das östliche Kongo niedergelassen haben, kam es zur weiteren Verbreitung des Swahili (ibid.). In der Gegend in und um Lubumbashi ist die Verbreitung des Swahili stark mit den Nyamwezi und den Yeke verknüpft, die infolge des Karawanenhandels, das Swahili als Verkehrs- und Handelssprache verwendeten (ibid.).

Wie von Gysels beschrieben (1992: 42) wurde das Swahili von Lubumbashi von europäischen Missionaren und Kolonialherren als

„a deficient medium, incapable of expressing complex ideas, with a restricted vocabulary and a rudimentary grammar“

gesehen. Dieses pidginisierte Swahili, stellte für die Kolonialherren die Sprache dar, wie sie von kongolesischen Sprecher*innen gesprochen wurde, im Vergleich zum von europäischen Missionaren herausgearbeiteten Standardswahili, welches für die Produktion von Literatur herangezogen wurde (Waldburger 2016: 155).

Im Jahr 1945 veröffentlichte die „*Union Minière du Haute Katanga*“ eine Zeitschrift namens „*Mwana Lubumbashi*“, dessen Titel in Swahili verfasst war. Während die Inhalte dieser Zeitschrift überwiegend in Französisch verfasst wurden, fanden sich doch zahlreiche Editorenbriefe darin oftmals auf Swahili. Wie von De Rooij (1998) ausgearbeitet, zeigen Abschnitte dieser Zeitschrift: „*that there was no clear written standard variety*“ des Swahili, sondern vielmehr ein „*colloquial Swahili in the Copperbelt of the 1950s*“ (ibid.).

Heutzutage wird der Begriff „Swahili“ in verschiedenen Kontexten in der Demokratischen Republik Kongo verwendet. Hierzu zählen (Waldburger 2016: 156) beispielsweise das „*Kiswahili ya monpère*“ (das Swahili, welches von den Missionaren verwendet wurde), das „*Kiswahili ya Union Minière/Gécamines*“ (Swahili der Minenstadt), „*Kiswahili bora*“ (Ostküstenswahili, Standardswahili), „*Kiswahili ya Kalemie*“ (die verschiedenen Varietäten des Swahili wie beispielsweise in der Region Kisangani oder Kongolo) (ibid.). In der Region Katanga und besonders in der Stadt Lubumbashi wird eine eigene Varietät des Swahili gesprochen, das sogenannte „*Lubumbashi Swahili*“ welches sich deutlich von jenem in Katanga, sowie dem Swahili der Ostküste unterscheidet (Waldburger 2016: 158).

„Lubumbashi Swahili is so deeply rooted in speech habits that even those who are supposed to fulfil ‘gate-keeping’ functions regarding the ‘high’ variant very often tend to give it up in the course of a conversation and continue in the local dialect“ (Gysels 1992: 44).

Nach der Unabhängigkeit von der belgischen Kolonialherrschaft in den 1960er Jahren, war es vor allem Mobutu Sese Seko, der im Laufe seiner Diktatur stärkeren Wert auf afrikanische Sprachen gelegt hat. Durch seine „*Authenticité-Kampagne*“ setzte Seko schrittweise vor allem das Lingala ein, daneben wurde das Swahili gesprochen, welches (Waldburger 2016: 149), schon seit der Ankunft der Araber, vor allem im Raum um Katanga gesprochen wurde. Das Lubumbashi Swahili ist besonders (Schicho 1992: 77), durch die lexikalischen Entlehnungen aus dem Französischen gekennzeichnet. Das Standardswahili ist eher durch Entlehnungen aus der arabischen Sprache gekennzeichnet.

Das Swahili diente im östlichen Kongo vor allem Missionaren, europäischen Reisenden, sowie Händlern als *lingua franca*, also als Verkehrssprache, um mit der einheimischen Bevölkerung kommunizieren zu können. Dieses Swahili unterschied sich jedoch vom Swahili, welches entlang der ostafrikanischen Küstenregionen gesprochen wurde, welches später durch die britische Kolonialherrschaft als Standard etabliert wurde. Wie Schicho beschreibt (1992: 77), kennzeichnete das Swahili in und um Lubumbashi unter anderem lexikalische Besonderheiten, im Vergleich zum Standardswahili. Darüber hinaus fungierte das Swahili in der Region von Katanga als „*pidgin*“ Sprache.

Im 19. Jahrhundert (Schicho 1980: 4) herrschte der Regent Msiri über die Region Bukunya, zu der Lubumbashi gehörte. Msiri hatte Handelsverbindungen zu den Portugiesen im Westen und zu den Arabern im Osten. Die Besiedlung von Swahili-sprechenden Arabern und Swahili-sprechenden Küstenbewohner*innen im Ostkongo, führte zu einer Verbreitung des Swahilis in dieser Region. Vor allem durch die Nyamwezi und Yeke, die mit Handelskarawanen reisten, wurde das Swahili als Handelssprache eingeführt (Waldburger 2016: 154). Das Swahili wurde im Ostkongo gestärkt, da es neben den politischen Beziehungen in der damaligen Zeit, auch eine Distanz zwischen dem Kongo und den südlichen britischen Kolonien herstellte (Gysels 1992: 42). Diese Distanz sollte vor allem deswegen hergestellt werden, da die Region von Katanga als „*rich province*“ beschrieben wird und somit dieser Reichtum den Regenten der jeweiligen Region vorbehalten wurde. Außerdem konnten mit der Einführung des Swahilis unter den Minenarbeitern von Katanga auch der private Bereich der Arbeiter kontrolliert werden.

Im Jahr 1960 erlangte der Kongo die Unabhängigkeit von der ehemaligen belgischen Kolonialherrschaft. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde von Mobutu Sese Seko und dessen Ideologie der „*Authenticité*“ (Bokamba 2008: 217), vor allem das Lingala gestärkt, da der Regent selbst aus der Region stammte, in der Lingala gesprochen wurde. Darüber hinaus wurde das Swahili im Osten des Kongos, vor allem in Lubumbashi und der Katanga-Region gesprochen.

Das Swahili von Lubumbashi wird zwar gesprochen, jedoch nicht geschrieben oder unterrichtet. Während das Swahili als eine der vier Nationalsprachen der Demokratischen Republik Kongo fungiert, wird es nicht in den Schulen unterrichtet. Besonders für das

Swahili aus Lubumbashi sind lexikalische Entlehnungen, sowie morphosyntaktische Unterscheidungen.

3.3.2 Allgemeines:

Die Demokratische Republik Kongo ist mit gut 200 gesprochenen Sprachen (Bokamba 2008: 214), eines der Länder in Afrika mit den meisten gesprochenen Sprachen. Wie von Kapanga beschrieben (1990: 176) zählen zu den Varietäten des Swahili unter anderem das „*Kiunguja, Kimatumbi, Kimtangata, Kihamu, Kisangani Kiswahili, Kivu Kiswahili, Lubumbashi Kiswahili*“. Das Swahili der Sprecher*innen aus Lubumbashi wurde von zahlreichen Forscher*innen als „*linguistic corruption, substandardization or acquisitional deficiencies*“ (ibid.) beschrieben. In Lubumbashi diente das Swahili zunächst vor allem im Kontext des Handels (ibid.), entwickelte sich jedoch im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer „*deregionalized variety which has become a vehicle for supra-regional communication*“ (Kapanga 1990: 177).

Ein bedeutender Unterschied entstand aufgrund der unterschiedlichen Kolonialgeschichte in der Demokratischen Republik Kongo, im Vergleich zu Tansania und Kenia. Während die Kenia und Tansania eine britische Kolonialgeschichte vorweisen, wurden hierbei Termini aus dem Englischen eingeführt, wie beispielsweise „*refa, shati, sketi, dereva and soksi*“ (Kapanga 1993: 179) (für dt.: Richter / Hemd / Rock / Fahrer / Socken). Deren Pendants im Swahili des Kongo lauten „*arbitre, shemize, jipe, shofer and shesheti*“ (ibid.). Ein weiterer Unterschied ist der Einfluss arabischer Lehnwörter, der sich im Swahili der Ostküste, aufgrund der Niederlassung von arabischen Händlern, sowie der Einführung des Islam an der Ostküste, deutlich wurde. Im Vergleich dazu wurde in der Demokratischen Republik Kongo der Einfluss des Arabischen stark eingedämmt und stattdessen wurden

alternative Begriffe eingeführt. Ein semantisches Feld, in dem diese Praxis vonstattengeht, ist somit beispielsweise das Feld der Zahlen, die im Swahili der Ostküste an das Arabische angelehnt sind, wie „*ishirini, thelathini, arubaini*“, im Vergleich zum Lubumbashi Swahili mit „*makumi mbili, makumi tatu, makumi ine*“ (Kapanga 1993: 180).

Das Gebiet der heutigen Demokratischen Republik Kongo wurde als Privateigentum von Leopold II. aus Belgien im späten neunzehnten Jahrhundert, Schauplatz einer der blutigsten Kolonialgräuen in der Weltgeschichte (Bokamba 2008: 216). Die sogenannten „Kongogräuel“ führten zum Tod der Hälfte der kongolesischen Bevölkerung zur damaligen Zeit, woraufhin Leopold II. das Territorium an das belgische Königtum abtreten musste (ibid.). Somit blieb das Gebiet bis zur Unabhängigkeit im Jahr 1960 unter dem Namen „Belgisch-Kongo“ kolonialisiert. Trotz der Unterbindung der Herrschaft von Leopold II. durch das belgische Königtum, wurde Rassendiskriminierung und Segregation weiterhin ausgeübt. Auch nach der Unabhängigkeit waren die Folgen der Kolonialgeschichte weiterhin bemerkbar, sodass es zur Meuterei der „*Force Publique*“ in Kinshasa im Juli 1960 kam, belgische Intervention um diese Meuterei zu unterbinden, ein Putsch durch Joseph Mobutu (später: Mobutu Sese Seko) im September 1960, die Ermordung des ersten gewählten Ministerpräsidenten der Demokratischen Republik Kongo Patrice Lumumba's, sowie die postkolonialistische Ausbeutung der beiden rohstoffreichen Provinzen Katanga und Kasai zwischen 1960 und 1963 (Bokamba 2008: 216). Nach über zwei Jahren Bürgerkrieg der Katanga-Abspaltung und den ersten freien Wahlen im Jahr 1965 wurde unter Mobutu ein zweiter Putsch ausgeübt, der zu einer zentralisierten, von Kleptokratie basierter Autokratie unter Mobutu führte, welche bis in die 1990er Jahre andauerte.

Im Laufe der Kolonialherrschaft unter dem belgischen Königtum, wurde für die Zwecke der Missionare eine Reihe an regionalen Sprachen des Kongos schrittweise verschriftlicht und in die Sprachpolitik miteinbezogen, wie beispielsweise das Kikongo, das Swahili, das Kitetela, das Lingala, das Lomongo, das Tschiluba, sowie das Zande (Bokamba 2008: 219). Das Swahili der Demokratischen Republik Kongo ist heutzutage vor allem im Osten des Landes die dominante Sprache, wie in den Regionen Orientale, Nord- und Südkivu, Maniema und die Provinzen von Katanga. Swahili wird vor allem im Gottesdienst, sowie in Berichterstattungen, Marktplätzen, der lokalen und regionalen Verwaltung, sowie in

unterstufigen Klassen der Bildungseinrichtungen, sowie der Sekundär- und Tertiärstufe verwendet (Bokamba 2008: 221).

Unter der Ära von Mobutu Sese Seko also zwischen 1965 und 1997, nachdem der Kongo die Unabhängigkeit von Belgien im Jahr 1960 erlangte, wurde die Politik der „*Authenticité*“ umgesetzt, die auf der Idee lag, den afrikanischen Charakter des Kongo wieder zu stärken. So kam es beispielsweise zur Umbenennung von Städten, die noch unter der belgischen Kolonialherrschaft einen französischen Namen trugen, wie im Falle von „Léopoldville“ zu Kinshasa, oder „Élisabethville“ zu Lubumbashi. Im Rahmen dieser Politik lag der Fokus der Sprachpolitik auf dem Lingala, welches zunächst vor allem in der Region der Herkunft von Mobutu Sese Seko verortet werden konnte. Auch das Swahili wurde jedoch schon spätestens ab der Ankunft der Araber in der Region Katanga gesprochen (Waldburger 2016: 149), welches zur Kommunikation zwischen europäischen Missionaren und Händlern gesprochen wurde. Die gesprochene Varietät unterschied sich jedoch deutlich vom Swahili der Küste, die für die britischen Missionare die Basis zur Standardisierung des Swahili darstellte (Waldburger 2016: 150).

Nachdem nun also die sprachlichen Besonderheiten der einzelnen Varietäten dargestellt wurden, folgt nun eine Beschreibung der literarischen Produktionen und deren Besonderheiten in den einzelnen Nationen.

4. Worin liegen die Unterschiede innerhalb der Swahili-Literatur?

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit die Literatur in Swahili in den einzelnen Ländern Tansania, Kenia und der Demokratischen Republik Kongo publiziert wurde und worin der Unterschied in den nationalen Literaturen liegen.

Eingangs ist es wichtig zu erwähnen, dass Swahili-Literatur sehr vielseitig ist und von verschiedenen historischen, kulturellen und sozialen, wie geographischen Faktoren beeinflusst wird (Khamis 2000: 11). Das Swahili dient als Sprache für Menschen verschiedener Herkunft, die individuelle Einflüsse bei der Verwendung des Swahili hinterließen (Khamis 2000: 12). Dies zeigt sich neben der mündlichen Ausdrucksweise auch in der schriftlichen Kommunikation, wobei:

„Stains of colouration from Kiamu, Kimvita, Kipemba, Kiunguja, Kimrimu, Kimtang’ata and now perhaps Ki-Dar-es-Salaam und Ki-Nairobi“ (ibid.)

bemerkt werden können. Des Weiteren wird festgehalten, dass

„varieties of Swahili [...] have transformed themselves into new varieties with degrees of modernization with variations in which how modernization is couched and expressed in Swahili in the different urban areas“ (Khamis 2000: 13)

Es entstehen also eigenständige Entwicklungen, was sich auch in der Entstehung der Jugendsprachen auf Basis des Swahili zeigt, womit sich Kapitel 5 näher beschäftigt.

Durch das im Jahr 1948 entstandene *„East African Literature Bureau“* sollte immer mehr auf Swahili produziert und publiziert werden (Robinson 2022: 148). Als wichtige Entwicklung der Literaturproduktion werden zudem die späten 1970er und frühen 1980er gesehen (Bertoncini 2009: 2), in denen zahlreiche Verlagshäuser in Tansania entstanden sind. Diese waren

„instrumental in spreading popular fiction and drama written for the emerging local audience mostly in Tanzania“ (Bertoncini 2009: 2)

wodurch nun ein großer Teil das Lesen des Swahili erlernte. Im Kenia der 1980er Jahre sah diese Situation anders aus. Während die Kenianisch-Tansanische Grenze eine lange Zeit in der Phase der *„Ujamaa“*-Ideologie gesperrt war (Bertoncini 2009: 3), entschlossen sich erst nach der erneuten Grenzöffnung zahlreiche Autor*innen dazu, in Kenia auf Swahili zu publizieren.

Das Swahili ist mittlerweile nationenübergreifend (Mazrui 2007: 2) und repräsentiert nicht mehr nur die Swahili-Tradition der Küstengebiete. Im Tansania der 1960er Jahre gab es die Tendenz *„to generalize Swahili identity beyond the frontiers of Swahili ethnicity“* (Mazrui

2007: 3), was dazu führte, dass tansanische Bürger*innen als Mswahili bezeichnet wurden, selbst wenn diese nicht zur ursprünglichen Bevölkerungsgruppe der Waswahili gehörten.

In Tansania diente das Swahili als lokale „*lingua franca*“, welches einen starken Zusammenhang mit der Ideologie der „*Ujamaa*“ hatte (Mazrui 2007: 164). Die sprachliche und literarische Ausdrucksform innerhalb dieser Ideologie war das Swahili, welches als gemeinsame tansanische Sprache diente (ibid.). Die Swahili-Literatur wurde von drei Faktoren beeinflusst: die Tradition der autochthonen Bevölkerung, der Einfluss des Islam, sowie der Einfluss der westlichen Kolonisatoren (Mazrui 2007: 15). Im Laufe der Kolonialgeschichte und der deutschen Übernahme in Tanganyika im Jahr 1885, sowie der britischen Übernahme von Kenia, Uganda und Sansibar um das Jahr 1895 (Mazrui 2007: 23) kam es zur Verbreitung der Übersetzungen von Swahili-Erzählungen in europäische Sprachen (Mazrui 2007: 24).

Zwischen 1900 und 1950 wurden 359 Swahili-sprachige Werke produziert (Rollins 1985: 51), die in England, sowie Deutschland veröffentlicht wurden. Im Kolonialgebiet kam es zur Publikation der Swahili-sprachigen Zeitschrift „*Msimulizi*“ (dt.: Erzähler) ab dem Jahr 1888, sowie „*Habari za Mwezi*“ (dt.: Monatliche Nachrichten) ab dem Jahr 1894. Durch den Einfluss der europäischen Missionare wurde der Islam immer weiter zurückgedrängt, was auch in der Swahili-Literatur bemerkbar wurde (Mazrui 2007: 26).

Vor der Kolonialzeit waren vor allem historische Chroniken wie die „*Tarekhe ya Pate*“ (dt.: Die Chroniken von Pate), welche sich ab dem Jahr 1204 bis ins Jahr 1885 mit der Geschichte der Stadt Pate beschäftigten, sowie „*Khabari za Lamu*“ (dt.: Chroniken von Lamu), die sich mit dem 18. und 19. Jahrhundert der Stadt Lamu beschäftigten (Mazrui 2007: 26) nachzuweisen.

Der Schriftsteller, der am engsten mit der Entwicklung der Literatur in Standardswahili beschrieben wird (Mazrui 2007: 27) ist Shaaban Robert aus Tansania. Die wichtigsten Beiträge von Shaaban Robert waren vor allem in der Prosaliteratur, der den Einfluss verschiedener Kulturen demonstrierte. Zu seinen ersten Novellen, gehören „*Kufikirika*“ (dt.: Das Vorstellbare) verfasst im Jahr 1946, „*Kusadikika*“ (dt.: Das Denkbare) aus dem Jahr 1951, sowie „*Adili na Nduguze*“ (dt.: Adili und seine Geschwister) aus dem Jahr 1952. All diese Werke spiegeln eine Fusion aus westlichem Einfluss, einer stilistischen

Orientierung der Fantasie mit didaktischem Motiv, sowie einer Verarbeitung der ostafrikanischen Tradition und der „*Alfu-lela-ulela*“-Geschichten aus dem „Tausend und eine Nacht“-Werk (Mazrui 2007: 27). Seine späteren Werke „*Utubora Mkulima*“ (dt.: Utubora der Bauer) aus dem Jahr 1968, sowie „*Siku ya Watenzi Wote*“ (dt.: Tag der Abrechnung) aus dem Jahr 1968, markieren die Orientierung Roberts hin zur Novelle im westlichen Sinne, mit weniger fantastischen Elementen, dafür mehr Charakteren und Handlungen, die detaillierter beschrieben werden (Mazrui 2007: 27).

Shaaban Robert wirkte als Persönlichkeit, welche den Nationalismus von Tansania, zusammen mit der literarischen Aufgabe verknüpfte, die Vielfalt und Stärke des Swahili auszudrücken (Mazrui 2007: 27). Selbst als Swahili von Yao-Herkunft beschrieben (Mazrui 2007: 28), stellte der Schriftsteller eine symbolische Brücke zwischen Menschen verschiedener Herkunft dar. Während nach der Unabhängigkeit unter der Regentschaft von Julius Nyerere, die Ideologie der „*Ujamaa*“ verfolgt wurde, diente das Swahili immer mehr als Sprache Tansanias. Wie Mazrui beschreibt:

„The cultural label Swahili and the national label Tanzanian were gradually becoming synonymous“ (Mazrui 2007: 28).

Während die literarischen Werke von Shaaban Robert, vor allem der Prosaliteratur in Swahili zugeschrieben werden, gab es eine Reihe weiterer Autoren, welche die Vielfalt der Swahililiteratur kennzeichnen. Hierzu zählt einerseits Euphrase Kezilahabi, der mit seiner Novelle „*Rosa Mistika*“ aus dem Jahr 1971 eine Reihe von Literatur ins Rollen brachte, die sich mit politischen und sozialen Thematiken in Tansania auseinandersetzte (Mazrui 2007: 29). Ebenso gilt Said Ahmed Mohamed von Sansibar als bedeutender Schriftsteller der Moderne, welcher vor allem mit seinen Novellen „*Asali Chungu*“ (dt.: Bitterer Honig) aus dem Jahr 1978, sowie „*Utengano*“ (dt.: Separation) aus dem Jahr 1980 an Bedeutung gewann. Seine Werke werden vor allem dem sozialistischen Realismus zugeschrieben (Mazrui 2007: 30), der sich mit volksverbundenen Darstellungsweisen auseinandersetzte und zum ideologisch determinierten Ideengehalt passte. Auch der Schriftsteller Mohamed Suleiman Mohamed, der im Jahr 1973 zum Gewinner des Kenyatta-Preises für Literatur im ernannt wurde, erlangte durch die Werke „*Kuu*“ (dt.: Durst) aus dem Jahr 1972, sowie

„*Nyota ya Rehema*“ (dt.: Rehema's Schicksal) aus dem Jahr 1976, zu Ansehen in der Literaturszene Tansanias.

Durch die Vielfältigkeit der Swahililiteratur wurde vor allem ausgedrückt, dass das Swahili imstande war, verschiedene Genres zu verarbeiten (Mazrui 2007: 30). Hierzu zählen psychologische, soziale, historische, politische, autobiographische, ethnographische, sowie utopische und dystopische Themen (Mazrui 2007: 30), welche von verschiedenen Schriftstellern in ihren Werken verarbeitet wurden.

Während die bereits erwähnten Schriftsteller allesamt in Tansania wirkten, gab es mit Peter Munuhe Kareithi und seinem Werk „*Kaburi Bila Msalaba*“ (dt.: Grab ohne Kreuz) aus dem Jahr 1969, sowie Peter Ngare mit seinem Werk „*Kikulacho ki Nguoni Mwako*“ (dt.: Was dich beißt ist in deiner Kleidung) aus dem Jahr 1975 auch Pendanten an Schriftstellern aus Kenia (Mazrui 2007: 38).

Als ein bedeutender themenbezogener Unterschied wird die Verarbeitung des Sozialismus beziehungsweise des Kapitalismus dargestellt (Mazrui 2007: 39). In Kenia thematisiert die Swahili-Literatur, den Sozialismus als Reaktion auf den Neokolonialismus in Kenia (Mazrui 2007: 40). In Tansania gibt es eine Divergenz zwischen der Literatur, die im Festland Tansanias (ehemals Tanganyika), sowie der Literatur die im Küstenraum Tansanias (ehemals Sansibar) entstanden ist. Während sich die Literatur im Festland Tansanias überwiegend mit der Ideologie der „*Ujamaa*“ (Mazrui 2007: 40) befasst, werden im Küstenraum Tansanias hingegen, die Sansibar-Revolution aus dem Jahr 1964 thematisiert. Die Entwicklung der Ideologie der „*Ujamaa*“ im Festland-Tansania wird als

„peaceful, enjoying much popular goodwill and meeting no militant opposition from antisocialist interest groups“ (Mazrui 2007: 41)

beschrieben. Im Gegensatz dazu, wird die Entwicklung im Küstenraum Tansanias als: *„marked by a tremendous amount of violence“* (Mazrui 2007: 41) bemerkt. Hier kam es zu einer Reihe von Publikationen, die sich mit der Thematik der Sansibar-Revolution aus dem Jahr 1964 auseinandersetzte (Mazrui 2007: 41). Dazu zählt neben Mohamed S. Mohamed's Werk „*Nyota ya Rehema*“ (dt.: Nyotas Glück) aus dem Jahr 1976, auch Shafi Adam Shafi's Werk „*Kasri ya Mwinyi Fuad*“ (dt: Herr Fuad's Schloss) aus dem Jahr 1978,

sowie Said Ahmed Mohamed's „*Dunia Mti Mkavu*“ (dt.: Die Welt ist ein trockener Baum) aus dem Jahr 1980 (Mazrui 2007: 41).

Diese Verarbeitung der innenpolitischen Themen, rückte die Auseinandersetzung mit dem Neokolonialismus in Tansania an die Peripherie, während dies in Kenia im Vordergrund stand (Mazrui 2007: 42).

Aus den Städten Pate, Lamu und Mombasa werden eine starke lyrische Tradition, bereits ab dem 17. Jahrhundert beschrieben und einen „*high degree of excellence*“ (Khamis 2000: 13) darstellten. Swahiliprosa hingegen ist eine Gattung, die vor allem durch die Einrichtung der Bildungssysteme für westliche Ansprüche in Ostafrika verbreitet wurde und somit stark mit dem Standardswahili verknüpft ist. Bemerkenswert ist, dass die Schriftsteller*innen der Swahili-Lyrik Themen verarbeiteten, welche die Gefühlswelt und Gedankenwelt des lyrischen Ichs darstellen sollten (Khamis 2000: 14), wofür die jeweilige Varietät der Schriftsteller*innen besser geeignet ist. Grund dafür ist, dass die Sprache in der Lyrik nicht versuchte einen Standard zu verfolgen, was als politisches Mittel gesehen werden konnte, sondern die Sprache, in der die Schriftsteller*innen ihre Emotionen besser auszudrücken vermochten (Khamis 2000: 14).

So beschreibt Khamis (Khamis 2000: 14), dass in der Poesie von Abdilatif Abdalla's „*Sauti ya Dhiki*“ (dt.: Die Stimme der Agonie), Elemente aus dem Dialekt von Mvita bemerkbar sind.

Das Standard-Swahili grenzt die Schriftsteller*innen in ihren Möglichkeiten ein, Themen zu verarbeiten, (Khamis 2000: 19) weswegen nicht ausschließlich das Standardswahili berücksichtigt werden sollte. Zahlreiche Werke „*not measure up to the criterion of 'standardness'*“ (ibid.) weswegen diese Werke jedoch ebenso als Swahili-Literatur gelten.

In Lubumbashi wird hauptsächlich Französisch für das Verfassen von Literatur verwendet (Rettová 2019: 337), wie beispielsweise Romane. Die Ausnahme stellt der „*Calendrier Fore-Fore*“ dar (ibid.), der dreisprachig ist und neben dem Swahili von Lubumbashi auch auf Lingala und Französisch verfasst wurde (Rettová 2019: 338). Auch Künstler wie Sando Marteau schaffen es, dem Swahili von Lubumbashi eine schriftliche Ausdrucksweise zu verleihen (ibid.)

Nachdem in diesem Kapitel die Literatur des Swahili beschrieben wurde und die Besonderheiten der jeweiligen Nation, knüpft das nächste Kapitel an die Jugendsprachen auf Basis des Swahili an.

5. Jugendsprachen auf Basis des Swahili

Das folgende Kapitel liefert einen Überblick über Jugendsprachen, die auf dem Swahili basieren. Der Aspekt der Jugendsprachen ist deswegen von Bedeutung, da durch eine sehr junge Durchschnittsbevölkerung immer mehr Menschen Jugendsprachen sprechen. Außerdem markieren die hier untersuchten Jugendsprachen nicht nur soziale Elemente der Sprecher*innen, sondern auch geographische Elemente. Hierzu zählt neben dem *Sheng* in Nairobi, das *Kindubile* in Lubumbashi, das *Yabacrâne* in Goma, sowie das *Lugha ya Mitaani* in Dar es Salaam, die im Folgenden näher erläutert werden. Als Jugendsprachen werden Sprachen bezeichnet, die sich durch bestimmte linguistische Aspekte wie Phonologie, Morphologie oder Lexik auszeichnen und zur Identitätsbildung und Gruppenabgrenzung von einer Generation zur älteren Generation dient.

Das Sheng ist eine urbane Swahili-Varietät von Nairobi (Githiora 2018: 1) wobei sich diese aus Elementen des Swahili, Englisch und verschiedenen lokalen Sprachen wie beispielsweise dem Kikuyu, dem Luo, dem Luhya und dem Maasai zusammensetzt.

Sheng hat sich aus der Varietät des kenianischen Swahili entwickelt, das durch Sprachkontakt mit kenianischen Sprachen charakterisiert wird. Wie von Githiora beschrieben (Githiora 2018: 2), dient das Sheng zudem als Symbol des Widerstandes gegen die normativen soziolinguistischen Strukturen, die „*high achievement to the mastery*

of *Standard English, or Standard Swahili (Kiswahili Sanifu)*“ verbinden. Zudem bedient das Sheng die Bedürfnisse der:

„fastest growing speech community of Kenya [...] primarily the 60 per cent aged under 25 years [...] and in total about 75 per cent of Kenya’s population of 44 million” (Githiora 2018: 2)

Das Kindubile ist eine weit verbreitete Jugendsprache unter den jungen Erwachsenen in Lubumbashi (Githiora 2018: 2), welches vor allem von „male, marginalized speakers“ gesprochen wird. Dies ist durch die „*même structure grammaticale que le kiswahili de Lubumbashi*“ (Mulumbwa 2009: 6) gekennzeichnet, dennoch werden Unterschiede zum Lubumbashi-Swahili festgehalten (Nassenstein & Bose 2021: 2).

Das Yabacrâne wird in Goma, im Osten der Demokratischen Republik Kongo, an der Grenze zu Ruanda, vor allem unter „street youths, urban hustlers, sportsmen, watchmen and hip hop musicians“ (Nassenstein & Bose 2021: 3) gesprochen.

Die Lugha ya Mitaani wird in Dar es Salaam gesprochen und findet vor allem in der Musik, dem Sport, dem Tanz, sowie der Mode seinen Platz (Nassenstein & Bose 2021: 3). Dieser Soziolekt ist auch mit der Musikszene des Bongo Flava in Tansania verknüpft.

Das Sheng in Nairobi ist mittlerweile nicht nur in Nairobi, sondern auch in weiteren kenianischen Städten verbreitet worden (ibid.) und hat somit schrittweise auch in den ländlicheren Gegenden seinen Platz gefunden. Zudem wird das Sheng mittlerweile von verschiedenen Altersgruppen gesprochen, sowie von Menschen aus verschiedenen sozioökonomischen Hintergründen.

Wie von Nassenstein & Bose beschrieben (Nassenstein & Bose 2021: 4), verkörpern die einzelnen Jugendsprachen die verschiedenen Varietäten des Swahili aus der umliegenden Umgebung. So enthält das Yabacrâne beispielsweise Eigenschaften des Kivu Swahili, das Kindubile Merkmale des Lubumbashi-Swahili, die Lugha ya Mitaani Eigenschaften des Swahili in Tansania und das Sheng Charakteristika des Swahili von Nairobi (Nassenstein & Bose 2021: 2).

Nachdem nun also die einzelnen Jugendsprachen vorgestellt wurden und vor allem ihr Verbreitungsgebiet definiert wurde, erfolgt in den folgenden Unterkapitel eine tiefere sprachliche Analyse.

(a) Nominalklassen

Der folgende Unterpunkt stellt eine Skizzierung des Nominalklassensystems und deren Unterschiede in den einzelnen Jugendsprachen dar.

Während grundsätzlich das Nominalklassenprinzip beibehalten worden ist, kam es doch zu zahlreichen Änderungen an der Anzahl der Klassen, sowie deren Verwendung (Nassenstein & Bose 2021: 3).

Zahlreiche Nominalklassen ähneln bestimmten Klassen, die auch in peripheren Swahili-Dialekten gefunden werden können, nicht jedoch im „KiUnguja“. So gibt es beispielsweise in allen vier genannten Jugendsprachen in den Klassen 12, 13 und 14, sowie in geringem Maße auch in Klasse 19 und 20, Markierung für den Diminutiv, beziehungsweise das Augmentativ (ibid.). Diese beziehen sich auf die Verkleinerung, beziehungsweise die Vergrößerung von genannten Objekten. Daraus resultiert, dass in der Nominalklasse das Präfix „ka“ in Klasse 12 welches im KiUnguja abwesend ist, sowie in Klasse 13 das Präfix „tu“ vorhanden ist. Dies gestaltet sich im Yabacrâne zusätzlich zu Klasse 12/13, auch 13/14, wobei dies hier ein pejoratives Element trägt (ibid.). Durch die Möglichkeit, dass das „ka“ und „tu“ auch vor anderen Nominalklassenpräfixen stehen kann, werden diese eher als Klitika bezeichnet (ibid.). Das Vorhandensein des Nominalklassenpräfix „ka“ wird als archaisches Element aus dem Proto-Nordostküsten-Bantu beschrieben, deren Elemente auch in weiteren nördlichen Swahili Dialekte bewahrt blieben.

Daraus ergibt sich für die einzelnen Jugendsprachen:

(a) *Kindubile* (aus Mulumbwa 2009: 3)

Ka=marimi	a-ka-savé	ku-sata	mu	ki-ndubile
np12=naïve Person	neg-sm12-wissen	inf-sprechen	loc	np7-K.

(Die naive Person spricht kein Kindubile.)

(b) *Sheng* (Rudd 2008: 140)

Sasa	u-na-ka-on-a	ka=ki-tu	ka-dogo	huku
Jetzt	sm2Sg-prs-om12-sehen-fv	np12=np7-Ding	pp12-klein	hier

(Jetzt siehst du es, das kleine Ding hier.)

Nassenstein und Bose beschreiben den Prozess der semantischen Erweiterung von bereits bestehenden Wörtern innerhalb der Jugendsprachen. So kommt es beispielsweise in der *Lugha ya Mitaani* dazu, dass das Wort „kipanya“ (dt.: kleine Ratte), sich auch auf „kleines Auto“ beziehen kann (Nassenstein & Bose 2021: 5). Das Präfix der Nominalklasse sieben „ki“ erfährt hier die Fähigkeit dysphemistisch zu agieren, das bedeutet eine pejorative semantische Erweiterung eines bereits bestehenden Lexems. Dadurch ergibt sich:

(c) *Lugha ya Mitaani* (Reuster-Jahn & Kießling 2006: 133)

Ki-panya	ka-zuri	ka-m-dogo	kangu
np7-Ratte	np12-gute	pp12-pp1-klein	pp12:poss1Sg

(Mein kleines gutes(/süßes) Auto)

Eine weitere Tendenz, die festgehalten werden kann, ist die Erweiterung des Nominalklassenpräfixes „ma-“ der Klasse 6, welche zu einem generellen Markierer der Pluralformen verschiedener Wörter wird, darunter auch von Lehnwörtern aus dem Englischen oder dem Französischen (Nassenstein & Bose 2021: 5). Im *Sheng* und im *Kindubile* werden zusammen mit dem Präfix „ma-“ auch das Verbpräfix der Klasse 10 verwendet. Dies ist im „*KiUnguja*“ ausschließlich für menschliche Beziehungen vorbehalten, wie beispielsweise „*rafiki yangu*“ (Nominalklasse 9) und im Plural „*marafiki zangu*“ (Nominalklasse 6). Daraus ergibt sich:

(d) *Sheng* (Nassenstein & Bose 2021: 5)

<i>Tu-me-build</i>	<i>ma-nyumba</i>	<i>zetu</i>
Sm1pl-prf-bauen	np6-haus	pp10:poss1pl
(Wir haben unsere Häuser gebaut)		

Außerdem fallen die drei verschiedenen Formen von Demonstrativa im „KiUnguja“ zu zwei Formen von Demonstrativa in den Jugendsprachen zusammen. Somit wird das Demonstrativa für die deiktische Kategorie, die Nähe zum Sprecher durch das „u u“ beziehungsweise „i i“ ausgedrückt, sowie das „-le“ in der weiter entfernten deiktischen Kategorie verwendet. Dies stellt sich folgendermaßen dar:

(e) Yabacrâne (Nassenstein & Bose 2021: 6)

i-yi	dunia	/	ba-le	ba-maître
pp9-dem1	np9.Welt	/	pp2-dem2	np2-Kämpfer
„diese Welt“		/	„diese Kämpfer“	

Neben dem Aspekt des Nominalklassensystems stellen sich auch weitere Unterschiede innerhalb der Jugendsprachen dar. Hierzu zählt beispielsweise die Verbmorphologie, die durch den Tempus-Aspekt-Modus konjugiert wird. Wie sich dies genau äußert, wird im nächsten Unterpunkt genauer definiert.

(b) Verbmorphologie

Neben den Unterschieden des Nominalklassensystems der Jugendsprachen im Bezug zum „KiUnguja“, gibt es auch zahlreiche Unterschiede innerhalb der Verbmorphologie, die im Folgenden näher dargestellt werden. Hierzu zählen neben der Subjekt-Verb-Kongruenz, auch Unterschiede im Tempus-Aspekt-System, sowie der Gebrauch der Kopula.

Nassenstein und Bose beschreiben einen überproportionalen Anteil an Gebrauch von Konkordanten der Nominalklasse 1 und 2, sowie 9 (Nassenstein & Bose 2021: 7). Generell

wird hier (ibid.) festgehalten, dass eine Tendenz zu „a-/wa-“ bei Lebewesen, sowie „i-“ bei unbelebten Dingen entsteht:

(a) Sheng (Beck 2015: 61)

a-ko kolee
sm1-cop:loc np9.Hochschule
(Sie ist auf der Hochschule.)

Bemerkenswert ist zudem der Gebrauch der Kopula in den einzelnen Jugendsprachen, die auch in den einzelnen peripheren Swahili-Varietäten bemerkbar (Nassenstein & Bose 2021: 9). So hat die lokative Kopula „-ko“ die Funktion der existenziellen Kopula „-ni“ abgelöst, beziehungsweise funktioniert als freie Variation. So kommt es zur Bildung folgender Beispiele:

(b) Kindubile (Mulambwa 2009: 73-74)

Ma-elamba	njo	i-ko	ka-soto
np6-Kleidung	foc	sminanim-cop	pp12-Schmutz

(Es sind die Kleider, die dreckig wurden)

(c) Yabacrâne (Nassenstein & Bose 2021: 10)

Mokili	oyo	i-ko	na	bi-tu
	mingi			
Welt	dem	sminanim-cop	com	np8-Sache
	quant			
(diese Welt hat viele Probleme)				

Auffällig ist auch das Weglassen verschiedener Zeiten, die von Nassenstein und Bose in den vier genannten Jugendsprachen zu bemerken ist (ibid.) Während das Suffix des Imperfekts im Sheng mit „-ang-“ ausgedrückt wird, im Yabacrâne sowie Kindubile als „-ak-“ welches ein „-na-“ erfordert, wird dies in der Lugha ya Mitaani als „-ag-“ ausgedrückt. Diese Verwendung der einzelnen Suffixe werden als „Pan-Swahili“-Element beschrieben (ibid.) und stellt sich folgendermaßen dar:

(d) Yabacrâne (Nassenstein & Bose 2021: 9)

Ba-na-on-ek-an-ak-a	ba-gentil	hommes
Sm2-prs-sehen-stat-rec-ipfv-fv	np2-freundlich	Menschen
(Sie scheinen (für gewöhnlich) freundlich zu sein)		

(e) Lugha ya Mitaani

Wa-na-pig-ag-a	stori
Sm2-prs-schlagen-impf-fv	np9.Gespräch
(Normalerweise führen sie Gespräche)	

Unterschiede im Tempus-Aspekt-Modus System der Verben neigen in Jugendsprachen dazu, vereinfacht zu werden. So ersetzt im Yabacrâne „-li-“ und im Kindubile „-ri“ das „-me“ (Perfekt). Auch werden Konditionalsätze unterschiedlich ausgedrückt und der Perfektstamm wird in verschiedenen Formen ausgedrückt, wie beispielsweise „-me-“, „-mesha-“, „-sha-“, oder „-lisha-“, wie im folgenden Beispiel demonstriert wird:

(f) Lugha ya Mitaani (Reuster-Jahn & Kießling 2006: 179)

a-me-shush-a	mi-stari
sm1-prf-fallen-fv	np4-Zeile
(Sie/Er hat die Zeilen eines Liedes gesungen)	

Hier kann also festgehalten werden, dass neben den Modi auch die Zeitformen innerhalb der Jugendsprachen vom Swahili abweichen, was durch die Beispiele gezeigt wurde.

Insgesamt kann also festgehalten werden, dass die vier Jugendsprachen in Nairobi, Dar es Salaam, Lubumbashi, sowie Goma zahlreiche morphologische Gemeinsamkeiten haben. Die Jugendsprachen haben sich über den Ursprungsort der Sprecher*innengemeinschaft hinaus entwickelt und vor allem durch die Verbreitung in den Medien, der Musik und den Jugendkulturen zu identitätsstiftenden Elementen der jungen Bevölkerung entwickelt. Während neben der Vereinfachung von zahlreichen Elementen der Nominalklasse auch auf der Ebene der Verbmorphologie eine Form von Vereinfachung zu erkennen ist, entsteht eine Diskrepanz zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Trotz der beschriebenen Merkmale kann es immer wieder zu neuen sprachlichen Registern kommen, da Jugendsprachen auch dazu dienen, die neue Generation von der alten abzugrenzen und somit ständig neu zu formieren.

Jugendsprachen werden auch in der Zukunft eine immer wichtigere Rolle spielen, aufgrund einer jungen Durchschnittsbevölkerung, die aller Voraussicht nach stark zunimmt. Inwieweit sich folgende Generationen auch sprachlich von den älteren Generationen unterscheiden werden, bleibt ein interessanter Aspekt für zukünftige Forschungen.

Ein zentraler Aspekt, der in diesem Kapitel untersucht wurde, ist der Vergleich des Nominalklassensystems zwischen den Jugendsprachen, die auf dem Swahili basieren, sowie dem Standardswahili. Zahlreiche archaische Elemente werden in den Jugendsprachen bewahrt, die aus dem Sprachkontakt mit umliegenden Bantusprachen übernommen wurden. Eine weitere Eigenschaft, die in diesem Kapitel festgehalten wurde, ist die semantische Erweiterung von zahlreichen Begriffen, welches anhand von Beispielen demonstriert wurde.

Darüber hinaus wurde durch das Aufzeigen der Konjugation der Verben in den Jugendsprachen, je nach Tempus-Aspekt-Modus gezeigt, inwieweit dies unterschiedlich im Vergleich zum Standardswahili realisiert wird. Auch dies wurde anhand zahlreicher Beispiele aufgezeigt, damit die klare Abgrenzung im Gebrauch zwischen den Jugendsprachen und dem Standardswahili demonstriert wird.

Somit lässt sich hier also festhalten, dass die Jugendsprachen auf kreative Weise Abweichungen herstellen, die auch identitätsgebend sind. Für zukünftige Forschungen wird von Bedeutung sein, inwiefern Abweichungen von einer Generation zur nächsten übernommen werden, beziehungsweise wie mögliche neue Charakteristika erschaffen werden.

6. Conclusio

In der abschließenden Conclusio werden die zentralen Punkte der Arbeit wiedergegeben, auf die Forschungsfrage eingegangen und über zukünftige Forschungsmöglichkeiten bei der Auseinandersetzung mit der Plurizentrik, beziehungsweise der Varietäten des Swahili informiert.

In Kapitel Eins wurde die Methodik der Plurizentrik vorgestellt und gezeigt, welche sieben Kriterien (zumindest teilweise) erfüllt werden müssen, um den Status einer plurizentrischen Sprache zu erfüllen, nämlich: (1) Verbreitung der Sprache, (2) der linguistische Unterschied zwischen den Varietäten, (3) der Status, (4) die Akzeptanz der Varietät, (5) die Relevanz für die Identität der Sprecher*innen, (6) die Kodifizierung der Varietät, (7) die Rolle der Varietät im Bildungssystem.

In Kapitel Zwei wurde die Geschichte des Swahili nähergebracht und gezeigt, welche Entwicklung das Swahili durchlief. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Swahili als überregionale Verkehrssprache vor allem im 19. und 20. Jahrhundert einen besonderen Aufschwung erlebt hat, da die Missionare die Sprache für ihre Zwecke genutzt und verbreitet haben. Davor war das Swahili bereits im ostafrikanischen Raum verbreitet und besonders durch den Karawanenhandel ein Kommunikationsmittel für Menschen aus

verschiedenen sprachlichen und kulturellen Hintergründen. Als erste Welle der Verbreitung des Swahili wird der innerafrikanische Elfenbein- und Sklavenhandel im 19. Jahrhundert als Ausgangspunkt gesehen, die von der Küstenregion zwischen Lamu und Kilwa, bis ins Landesinnere reichte. Die zweite Welle wurde durch die Kolonisierung ausgelöst, welche das Swahili als Schrift- und Verkehrssprache, anderen Sprachen vorgezogen hatte. Als wirkungsvollste Welle, gilt die Verbreitung ab der Unabhängigkeit Tanganyikas im Jahr 1961. Seit dem Jahr 1928 wurde auf der Grundlage der Varietät von Sansibar systematisch eine Standardsprache entwickelt, die nach Erlangen der Unabhängigkeit zur allgemeinen Amtssprache erklärt wurde.

Das dritte Kapitel widmete sich einer linguistischen Analyse der drei Varietäten des Swahili, nämlich des Swahili in Tansania, wobei hier zwischen dem Standardswahili, basierend auf dem „KiUnguja“, sowie dem Swahili im Landesinneren Tansanias unterschieden werden kann. Außerdem wurde das kenianische Swahili untersucht und die Unterschiede gekennzeichnet, welche die Varietät vom Standardswahili unterscheiden. Zudem lag der Fokus auf dem Swahili der Demokratischen Republik Kongo, genauer gesagt jenem von Lubumbashi, in der Provinz Katanga, welches eine eigenständige Entwicklung durchlief. Neben Unterschieden innerhalb der Sprache zeigte sich auch, dass die Unterschiede im Umgang mit der Sprache lagen, wobei jede Nation ihre eigenen Assoziationen mit dem Swahili verknüpft. Vor allem in Tansania unter Julius Nyerere gewann das Swahili an Ansehen nach der Unabhängigkeit, im Prozess des „*nation-building*“, der dazu führte, dass die Sprache als identitätsstiftendes Element, von der Kolonialzeit abgelöst, gesehen wurde. In Kenia hingegen wurde das Swahili einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe zugeschrieben und somit als neutrale Lösung gesehen. Die Rolle des Englischen wurde jedoch nicht gemindert und die Entwicklung des Swahili stagnierte. In der Demokratischen Republik Kongo hingegen wendete sich die Sprachpolitik unter der Regentschaft von Mobutu Sese Seko, den kongolesischen Sprachen zu, wobei vor allem das Lingala an Bedeutung gewann. Unter der Ideologie der *Authenticité* wurde versucht neue Assoziationen herzustellen, indem unter anderem Städtenamen „*kongolisiert*“ wurden, um sich von der Kolonialgeschichte zu lösen.

Im vierten Kapitel wurde auf die Swahili-Literatur genauer eingegangen, wobei zunächst die Ursprünge der Swahili-Literatur genannt wurden. Diese waren die „Briefe von Goa“, die in Indien gefunden wurden und somit das weitreichende Netzwerk der Swahili-Kultur veranschaulichten. Während die ältere Swahili-Literatur vor allem von Poesie geprägt ist, kam es durch den Eingriff der Kolonialregierungen zur Entstehung von Swahili-Prosa, die westliche Elemente verkörperte. Der Unterschied zwischen der Swahili-Literatur in Kenia und der Swahili-Literatur in Tansania liegt vor allem auf den inhaltlichen Aspekten, die in den beiden Nationen geäußert wurde. Während in Kenia neokoloniale Themen verarbeitet wurden, kam es in Tansania zu einer Divergenz zwischen der Literatur an der Küste, sowie der Literatur im Landesinneren. Die Swahili-Literatur nach der Unabhängigkeit beschäftigte sich mit der „Sansibar-Revolution“ aus dem Jahr 1964 an der Küste Tansanias, während die Literatur im Landesinneren, die Ideologie der „*Ujamaa*“ thematisierte. Außerdem wurde beschrieben, dass für die emotionale Auseinandersetzung in der Swahili-Lyrik der Autor*innen, weiterhin nicht das Standardswahili, sondern die jeweilige Varietät des Ursprungs der Autor*innen, verwendet wird.

Das fünfte Kapitel stellte die Jugendsprachen als zentralen Aspekt der zukünftigen Forschung des Swahili dar und stellte die linguistischen Besonderheiten des Shengs in Nairobi, des Kindubile in Lubumbashi, des Yabacrâne in Goma, sowie des Lugha ya Mitaani in Dar es Salaam dar. Die Jugendsprachen werden zukünftig eine immer wichtigere Rolle spielen, aufgrund der jungen Durchschnittsbevölkerung. Zukünftige Forschungen könnten sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Generationen sich in Zukunft voneinander abgrenzen wollen, durch sprachliche Elemente, beziehungsweise inwieweit die Abgrenzungen der Jugendsprachen bewahrt werden. Außerdem könnten Forschende sich damit auseinandersetzen, inwieweit neue Formen von Jugendsprachen entstehen und welche Rolle hierbei der Sprachkontakt innerhalb der Jugendsprachen spielt.

Für zukünftige Forschungsprojekte können im Rahmen der Plurizentrikforschung folgende Aspekte untersucht werden: das Klassifizieren von weiteren Sprachen als plurizentrische Sprachen, die vertiefte Untersuchung von nicht-dominanten Varietäten zu denen bisher relativ wenig geforscht wurde. Außerdem könnten für die Auseinandersetzung mit dem

Swahili weitere Themen berücksichtigt werden, wie beispielsweise die Frage nach der Literatur in Swahili-Varietäten.

Um die Forschungsfrage zu beantworten, werden die Kriterien der Plurizentrik hier nochmals aufgegriffen. So lässt sich also festhalten, dass für das Erfüllen des Status einer plurizentrischen Sprache zumindest eines der Kriterien erfüllt werden muss. Fest steht, dass das Swahili in mehreren Nationen gesprochen wird und dort einen offiziellen Status hat. Außerdem weichen die einzelnen Varietäten des Swahili in Tansania, in Kenia, sowie in der Demokratischen Republik Kongo durch klare Kennzeichen voneinander ab. Neben dem Prestige der Sprache in den einzelnen Staaten, wurden auch linguistische Merkmale beschrieben, welche den jeweiligen Varietäten zugeschrieben werden können. Auf der Ebene der Identität tragen die beschriebenen Varietäten des Swahili eine wesentliche Rolle, da sie für eine jeweilige nationale Identität stehen und vor allem im Prozess des *nation-building* eine relevante Rolle gespielt haben. Die unterschiedlichen Varietäten wurden auch in den einzelnen Nationen bemerkt, jedoch unterschiedlich stark berücksichtigt. Weiterhin hat das Standardswahili die stärkste Position, die als normgebend dargestellt wird und so in Institutionen unterrichtet wird.

Zusammenfassend werden die wichtigsten Erkenntnisse des Swahili in Bezug auf die Plurizentrik anhand der drei untersuchten Varietäten genannt. Dies soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die Kriterien der Plurizentrik erfüllt werden.

Während das Swahili in Tansania, als am nächsten zur Standardsprache gilt, wird es in Kenia und in der Demokratischen Republik Kongo neben „*Kikongo, Lingala and Tsiluba*“ als eine der vier Nationalsprachen, jedoch beschrieben.

Bezüglich des Swahili lässt sich feststellen, dass die Sprache in zahlreichen Ländern gesprochen wird, wie in den drei Nationen deren Varietäten analysiert wurden, also in Kenia, in Tansania, sowie der Demokratischen Republik Kongo. Auch das Kriterium der Abweichung der Varietäten auf sprachlicher Ebene wurde erfüllt. Vor allem durch den Sprachkontakt mit anderen Sprachen in Kenia sowie der Demokratischen Republik Kongo, fließen Elemente in die Varietät des Swahili ein, welche sie klar vom Standardswahili unterscheiden. Drittens muss das Swahili in den ausgewählten Nationen einen offiziellen Status haben, was zutrifft, da das Swahili in Tansania und Kenia als Amtssprache

verwendet wird und auch in der Demokratischen Republik Kongo einen offiziellen Status trägt, nämlich als eine der vier Nationalsprachen neben dem Tshiluba, dem Kikongo und dem Lingala. Das vierte Kriterium, nämlich die Akzeptanz der Plurizentrik des Swahili hingegen verlangt auch eine empirische Forschung, welche das Prestige der jeweiligen Varietäten beschreibt. Auf historischer Grundlage lässt sich hier festhalten, welche Rolle das Swahili in den Jahren nach der Unabhängigkeit gespielt hat. Das Swahili wurde nämlich mit dem Potenzial gesehen, eine verbindende Sprache, für Menschen verschiedener sprachlicher und kultureller Herkunft darzustellen. In der Demokratischen Republik Kongo lag der Fokus auch auf weiteren afrikanischen Sprachen, wobei das Lingala im Vordergrund stand unter Mobutu Sese Seko und dessen Prinzip der „Authenticité“. In Tansania wurde beschrieben, wie die Sprache nach dem Prinzip der „Ujamaa“ unter der Regentschaft von Julius Nyerere, ein Mittel zur „nation-building“ darstellte. Durch politische Entscheidungen wurde die Sprache zum identitätsstiftenden Element, wodurch sich die Sprecher*innen des Swahili in Tansania von der Kolonialgeschichte abwenden konnten. Fünftens muss eine plurizentrische Sprache auf eigenen Normen basieren, die so auch in Regelwerken festgehalten werden. Dies bedeutet, dass der Prozess der endonormativen Standardisierung bereits abgeschlossen ist und sich eine Varietät nicht mehr an einer dominanten Varietät aus einem anderen Land orientiert, sondern vielmehr die eigenen Normen berücksichtigt werden. Diese Unterschiede müssten durch staatliche Institutionen gefördert werden, welche die unterschiedlichen Varietäten als ebenbürtig empfinden. Wenn diese Unterschiede dann in Regelwerken veröffentlicht und in Bildungseinrichtungen unterrichtet werden, wird die Plurizentrik der Sprache berücksichtigt.

Inwieweit die Plurizentrik des Swahili weiterentwickelt wird, bleibt offen für zukünftige Forschungen, die dem Swahili und dessen Varietäten in den einzelnen Nationen Berücksichtigung schenken.

7. Abstract (English):

The master thesis „Swahili als plurizentrische Sprache: Eine vergleichende Analyse von Varietäten in Tansania, Kenia und der Demokratischen Republik Kongo“ deals with the research of how Swahili can be seen as a pluricentric language. The concept of pluricentricity describes the status that a language is standardized in different regional centres. In most cases, like for German, these regional centres are divided in different nations. As for example the German language is used in a different way in Germany, in Switzerland and in Austria.

As Michael Clyne described (Clyne 1992:1), pluricentric languages are contemporaneously unifier and divider of the same language. Because of the development of diverse national norms and linguistic variables, the language community is divided into different groups. This brings subgroups with diverse characteristics. For being described as a pluricentric language, at least one of the following seven criterias must be reached: (1) occurrence, (2) linguistic diversity, (3) status, (4) acceptance of the pluricentricity, (5) relevance for identity, (6) standardization, (7) role in the language policy. These criterias will be analyzed for Swahili in three varieties of Eastern Africa.

The master thesis analyzes different aspects of Swahili, how linguistic components of the discussed varieties, decisions concerning language policy affected the development of Swahili. While the focus on previous works was on european languages, this master thesis will analyze the status of Swahili, concerning with pluricentricity.

Key terms: *Swahili, Pluricentric language, Dialects, Standardization, Varieties, Kenya, Tanzania, Democratic Republic of Congo*

8. Bibliografie:

Beck, Rose Marie; Hollington, Andrea & Nassenstein, Nico (2015) „*Sheng: an urban variety of Swahili in Kenya*” In: *Youth Language Practices in Africa and Beyond*. Berlin, München, Boston: De Gruyter, S. 51–80

Bertoncini-Zúbková, Elena (2009) „Outline of Swahili literature: prose fiction and drama” 2. ed. Leiden [u.a.]: Brill.

Bokamba, Eyamba G. (2008) „D.R. Congo: Language and “Authentic Nationalism””. In: *Language and National Identity in Africa*. Oxford: Oxford University Press, S.214-234

Chimera, Robert (1998) „Kiswahili: past, present and future horizons”. 1. publ. Nairobi: Nairobi Univ. Press.

Clyne, Michael (ed.) (1992): „Pluricentric Languages: Different Norms in Different Countries”. Berlin/New York. Mouton/de Gruyter.

De Rooij, Vincent (1998) „Letters to the editor from the section Habari za Kwetu in Mwana Lubumbashi” In: *Journal d’entreprise de l’U.M.H.K.*. Archives of Popular Swahili, Vol. 1

Githiora, Chege (2008) „Tanzania: Development of Swahili as a National and Official Language” In: *Language and National Identity in Africa*. Oxford: Oxford University Press, S.252-266

Githiora, Chege (2018) „Sheng: rise of a Kenyan Swahili vernacular”. Woodbridge, Suffolk: Currey.

Gysels, Marjolein (1992) „French in Urban Lubumbashi Swahili: Codeswitching, Borrowing, or Both. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, Vol. 13, No. 1-2, S. 41-55

Harries, Lyndon (1976) „The nationalization of Swahili in Kenya”. In: *Language in society*, Vol. 5(2), S. 153–164

- Kapanga, Andre Mwamba, Holm, John & Byrne, Francis (1993) „Lubumbashi Swahili and the Processes of Linguistic Contact”. In: *Atlantic Meets Pacific*. John Benjamins Publishing Company, S. 441–458.
- Khamis, Said A.M. (2000) „The Heterogeneity of Swahili Literature” In: *Nordic Journal of African Studies* 9, Vol. 2., S. 11-21
- Kloss, Heinz (1978) „Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800.“ Düsseldorf. Schwann Verlag.
- Mugane, John M. (2015) „The story of Swahili”. Athens, Ohio: Ohio Univ. Press.
- Mulumbwa, Georges (2009) „Étude sociolinguistique du Kindubile, argot Swahili des enfants de la rue de Lubumbashi”. In: Brussels: Faculté de Philosophie et Lettres, Université Libre de Bruxelles dissertation.
- Muhr, Rudolf (2016) „Pluricentric languages and non-dominant varieties worldwide: part I: pluricentric languages across continents: features and usage”. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.
- Nassenstein, Nico & Dimmendaal, Gerrit J. (2019) „Bunia Swahili and Emblematic Language Use” In: *Journal of Language Contact* 12, S. 823-855
- Nassenstein, Nico & Bose, Paulin Baraka (2021) „Morphological features of Kiswahili youth language(s): Evidence from Dar es Salaam, Goma, Lubumbashi and Nairobi”, In: *Linguistics vanguard: multimodal online journal*, Vol. 6(4), S. 1-13
- Reuster-Jahn, Uta & Kießling, Roland (2006) „Lugha ya Mitaani in Tanzania. The poetics and sociology of a young urban style of speaking with a dictionary comprising 1100 words and phrases.” In: *Swahili Forum*, Vol. 13, S.1-200
- Rettová, Alena (2018) “Swahili and Swahili poetry in Lubumbashi: The language and lyrics of Sando Marteau” In: *Archiv Orientalni. Czech and Slovak Contributions to African Studies*. Vol. 86 (3), S. 333-362
- Robinson, Morgan J. (2022) “A Language for the World: The Standardization of Swahili” In: Ohio, University Press

Rudd, Philipp (2008) „Sheng: The mixed language of Nairobi.” In: Muncie: Ball State University dissertation.

Schicho, Walter (1980) „Kiswahili von Lubumbashi: Sprachverwendung und Sprachwertung am Beispiel einer afrikanischen Großstadt; mit Texten von Mbayabo Ndala“. Wien: Afro-Pub.

Schicho, Walter (1992) „Non-acceptance and negation in the Swahili of Lubumbashi”. [London]: [School of Oriental and African Studies, University of London]

Topan, Farouk & Simpson, Andrew (2008) „Tanzania: The Development of Swahili as a National and Official Language”, In: *Language and National Identity in Africa*. Oxford: Oxford University Press, S.252-266

Vierke, Clarissa (2014) „Akhi patia kalamu: Writing Swahili Poetry in Arabic Script”. In: *The Arabic Script in Africa*, S. 319–339

Waldburger, Daniela (2016) „Swahili in Eastern Congo – from a dominated to a dominant language or vice versa?” In: Muhr, Rudolf/Fonyuy, Kelen Ernesta/Ibrahim, Zeinab/ Miller, Corey (eds.). *Pluricentric Languages and Non-Dominant Varieties Worldwide: Volume 1: Pluricentric Languages across Continents - Features and Usage*. Frankfurt a.M./Wien et al.: Peter Lang, S. 149-163

Walsh, Martin, et al. (2018) „The Swahili language and its early history”. In: *The Swahili World*. 1st edn. United Kingdom: Routledge, S. 121–130